ZEIT IM BILD

Auf Rekordjagd mit Flora und Jolanthe

Foto Friedemann

3. Februarheft
1960

8

DAS INTERESSANTE FOTO

Foto Lure Imants, Riga

Foto Hoefer, Berlin

Eine Episode aus Chopins Leben

„Dresdner Walzer“

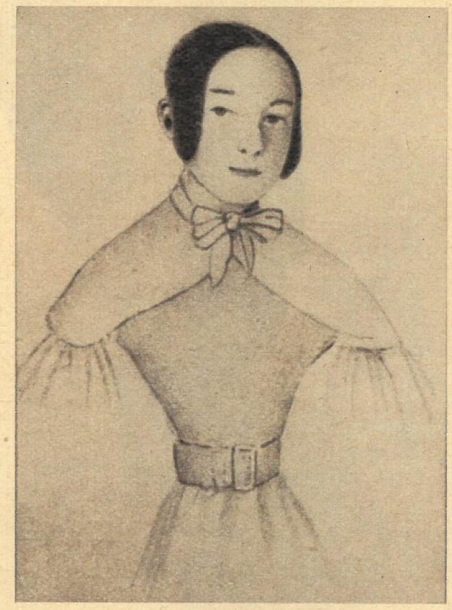
Zum 150. Geburtstag des großen polnischen Komponisten

Am 20. September 1835 stiegen zwei vornehme Reisende im Dresdner Hotel „Stadt Gotha“ ab. Sie waren mit dem Reisewagen des Grafen Thum aus Karlsbad gekommen, der eine von ihnen war ein Sohn des Grafen, der andere dessen Freund Frédéric Chopin, ein junger polnischer Komponist und Klavierspieler. Er hatte sich in der Kunstwelt schon einen großen Namen gemacht; Schumann hatte ihn in seiner Zeitschrift enthusiastisch begrüßt („Hut ab, ihr Herren, ein Genie!“), in Paris wurde er von Liszt entdeckt, und gerade kurz vor der Reise von Karlsbad nach Dresden machte ihn das Niederrheinische Musikfest in Aachen während der Pfingsttage 1834 zum vielbewunderten Freund der Maler und Bildhauer des Schadow-Kreises, stellte er mit seinem Klavierspiel sogar Hiller und Mendelssohn in den Schatten.

Hier in Dresden aber war es dem jungen Musiker nicht um Klavierspielen und Konzertieren zu tun. Auch die Kunstschätze der von ihm geliebten Stadt, die er bei zweimaligem Aufenthalt in den Jahren 1829 und 1830 gründlich und voller Begeisterung studiert hatte, lockten ihn nicht. Nicht einmal Dresden als die Stadt polnischer Emigranten, die Stadt, in der in diesem Jahr der Dichter Kasimir Brodzinski gestorben war, interessierte den glühenden Patrioten Chopin; ein anderer Magnet war es, der ihn angezogen hatte.

In Dresden wohnte seit vielen Jahren Graf Wodzinski, ein großer Kunstliebhaber, bei dem die Kinder seines Bruders mit ihrer Mutter zu Gast waren. Mit den beiden Söhnen war Chopin befreundet, die sechzehnjährige Tochter Maria, eine scharmante Brünette, ausgezeichnete Klavierspielerin und auch bildnerisch begabt — von ihrer Hand haben wir ein Selbstporträt und ein Bildnis Chopins —, entflammte das Herz des jungen Künstlers,

Chopin-Porträt von Delacroix



Maria Wodzinska, Selbstporträt

Briefe Marias in einem Päckchen (Bild oben)

der in der Fremde die Heimat wiedergefunden zu haben glaubte. Aus dem Kind, das er in Warschau kennengelernt hatte, war inzwischen eine vollerblühte Frau geworden.

Er unterrichtete sie. Am vierten Tag küßten sie sich. Am fünften Tag mußten sie Abschied nehmen. Der Weg Chopins führte über Leipzig nach Paris zurück. Der Gedanke, geliebt zu werden, beseligte ihn. Kurz vor der Abfahrt hatte er der Geliebten das Manuskript eines Walzers geschenkt, der die Widmung trug: „Pour Mlle. Marie. F. F. Chopin. Drezno Sept. 1835.“ Erst nach seinem Tode wurde dieser „Dresdner Walzer“ als op. 69 Nr. 1 veröffentlicht. Daß er den Namen „Abschiedswalzer“ bekam, hat seine tiefere Bedeutung.

Schon bald wird sie offenbar. Die Liebenden treffen sich 1836 in Marienbad, wo die Gräfin mit ihren Töchtern zur Kur ist. Von dort reisen sie nach Dresden weiter. Chopin wohnt, wie auch schon früher, im Hotel „Stadt Berlin“. (Die an dem in nächster Nähe der Frauenkirche gelegenen Haus angebrachte Gedenktafel ist mit dem Haus in der Schreckensnacht des 13. Februar 1945 zerstört worden.) Frédéric und seine „kleine Maryna“ — so oder auch „Votre très fidèle sécrétaire“, „Ihre treueste Sekretärin“, nannte sie sich selbst in ihren Briefen — besuchen die Dresdner Sehenswürdigkeiten (er ist, wie aus seinen Bemerkungen über die Gemäldegalerie hervorgeht, ein kundiger Führer), auch die Oper interessiert sie. Kompositorische Frucht des Dresdner Aufenthaltes sind zwei Etüden und das Lied „Das Ringlein“. Ermutigt von der Geliebten, hält Chopin am Abend vor der Trennung in der „grauen Stunde“, so nennen die Polen die Tageszeit, „da es draußen noch hell ist, in den Zimmern aber in den Winkeln die Abendschatten sich sammeln“, bei der Mutter um die Hand Marias an. Sie willigt ein, entscheiden, so sagt sie, könne nur der Vater.

Wir wissen nicht, wer und was mit „Nein!“ entschieden hat. Es läßt sich leicht erraten. Der Graf war ein reicher Mann, einer der großen polnischen Magnaten. Und Chopin, wenn auch ein bekannter Künstler, war ein armer Teufel und dazu in zunehmendem Maße krank. Ein Künstler ohne Wappen hätte im heimatlichen Schloß im Seitenflügel bei den Verwaltern wohnen müssen. Ja, wenn er wenigstens den ihm vom Zaren angebotenen Titel eines Hofpianisten Seiner Majestät angenommen hätte. Er, der Pole, der sein geknechtetes, gedemütigtes Vaterland über alles liebte, hatte abgelehnt. Das verstanden nicht einmal die Musiker, nicht Hiller, nicht Thalberg und nicht Liszt, geschweige denn die Wodzinskis. Auch Maria nicht.

Schon bald danach heiratete sie einen Grafen Friedrich Karbek. (Die Ehe wurde bald geschieden.) Chopin bündelte die Briefe, die er von Maria erhalten hatte, verschnürte sie und läßt mit der Aufschrift „Moja biéda“ („Mein Unglück“) den Schmerz erkennen, den sie ihm zugefügt hatte.

So ist der Dresdner Walzer in der Vorahnung schon ein Abschiedswalzer für immer gewesen.

Prof. Dr. Karl Laux

Ein Kollektiv hat sich große Ziele gestellt. Es rüttelt gewaltig am Thronsitz der westeuropäischen Landwirtschaft, deren hohe Leistungen seit eh und je als unerreichbar galten. Diese Hegemonie ist in Gefahr...

Liegt denn in Dänemark?

Sie würden vergeblich auf der Landkarte ganz Jütlands nach Lehndorf suchen. Dabei ist die Frage gar nicht so abwegig, denn 1960 werden hier, mitten in dem zweisprachigen Gebiet der Lausitz, „dänische" Leistungen vollbracht

Aufgabe 1960: Dänemark wird überflügelt

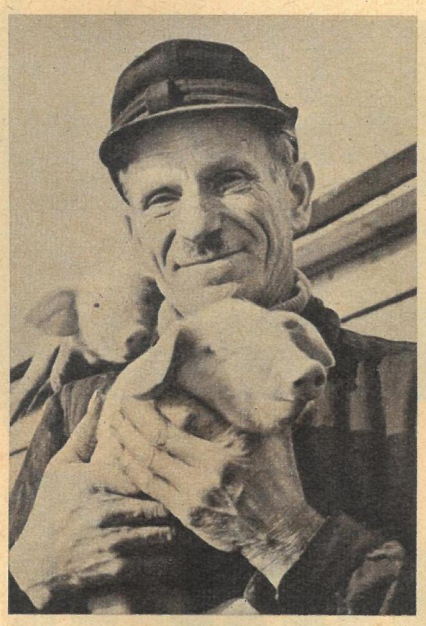
Eine LPG

Volkskammerabgeordneter Horst Bischek, der LPG-Vorsitzende, gab uns einen Einblick in die Geschichte der Genossenschaft. Elf Mitglieder schlossen sich am 5. Mai 1954 zusammen. Von 6 DM stieg die Arbeitseinheit bis auf 17 DM, und 22,1 Prozent des Gesamtgewinns von einer dreiviertel Million wanderten 1959 in den unteilbaren Fonds. Wenn das keine Entwicklung ist!

Wesentlichen Anteil an der hohen Schweinefleischproduktion der LPG, die unseren Informationen nach in der Weltspitzenklasse liegt, hat die Genossin Helga Witt, eine kleine, resolute Frau, mit einem allezeit fröhlichen, aber scharfgeschliffenen Mundwerk. Sie betreut mit Liebe und Sorgfalt die Läufer. Kein Wunder, unter so zarten Händen muß man ja Speck ansetzen!

Die Jungrindermastverträge sehen bei einer Laufzeit von zwölf Monaten ein Gewicht von 250 Kilo je Tier vor. Adolf Scharf und seine Frau schaffen bei vollmilchsparender Aufzucht und Verwendung von Kälpan schon in acht bis neun Monaten ein Schlachtgewicht von rund 300 Kilo. Der ständige Aufkauf von Jungtieren sichert der LPG außerdem eine kontinuierliche Stallbelegung

1999 „Kolleginnen" fehlen noch. Im Herbst übernimmt der ehemalige Arbeiter Werner Schlenkrich 2000 Junghennen in Intensivhaltung. Das ist viel, aber lange nicht genug. In Atlanta (USA) beispielsweise betreut auf einer Farm ein einziger Mann 7000 Hühner. Täglicher Eierausstoß 3500 Stück! Warum sollte eine solch hohe Produktivität nicht auch in unseren Ställen möglich sein?



So sieht ein Weltrekordhalter aus. Genosse Johann Langowski, ebenfalls ein ehemaliger Industriearbeiter, leitet mit seiner Frau Karola seit dem 1. September 1959 die Ferkelaufzucht. Zwanzig Ferkel je Sau und Jahr bei nur 0,5 Prozent Verlust sind sein Ziel. Dieser Rekord sollte erst einmal gebrochen werden! Zur Zeit liegt der DDR-Verlustdurchschnitt noch bei rund 20 Prozent

Feldbaubrigadier Raphael Gattner und seine „Mannen" sorgen für gute Felderträge und eine ausreichende Futtergrundlage. 10 Prozent der Ackerfläche werden mit Mais bebaut, auf den die Lehndorfer schwören. Den Zwischenfruchtanbau steigern sie auf rund 42 Prozent der Ackerfläche. Durch den hohen Maisanteil gab es selbst im Dürrejahr 1959 keinen Futtermangel

„Einheit" Lehndorf fordert Dänemark zum großen Match – Schiedsrichter Weltniveau tippt auf ein 9:3

nimmt Kurs auf Weltrekord

Es geht bei diesem Match weder um ein Fußballspiel noch um einen Laufwettbewerb, sondern um ein landwirtschaftliches Treffen in sechs der wichtigsten Disziplinen. Die LPG „Einheit" Lehndorf will die Jütland-Halbinsel 1960 ein- und überholen. Unsere lebende Statistik zeigt, wie es um die Siegeschancen der Genossenschaftsbauern bestellt ist. Eins = Milchleistung je Hektar: Den dänischen 1640 Kilo von 1959 werden die Lehndorfer 1711 Kilo in diesem Jahr entgegensetzen. Kalkuliert man noch eine geringe dänische Steigerung ein, so ist doch nicht mehr als ein Remis für die Nordländer drin. Stand 1 : 1. — Zwei = Kühe auf 100 Hektar: Punktverlust für die Dänen in ihrer ureigenen Domäne schon sicher, denn den 65 Lehndorfer Kühen haben sie nur 45 entgegenzustellen. Beim Rinderbestand insgesamt gilt das gleiche. „Einheit" liegt mit 130 zu 104 vorn. Stand 3 : 1. — Drei = Schweinefleisch je Hektar: Auch hier keine Chance für die Nachfahren Hamlets. 234 Lehndorfer Kilo sind Weltrekord, übertreffen sogar Holland und Belgien und dürften gegenwärtig wohl kaum überboten werden. Stand 5 : 1. — Vier = Schweinebestand auf 100 Hektar: 160 zu 173 dänische Jolanthen war der Stand im vorigen Jahr. 1960 will Lehndorf 215 Borstentiere in den Ställen haben. Gelingt dieser Schritt, dann steht es einwandfrei 7 : 1 für die Lausitzer. — Fünf = Rindfleisch je Hektar: Hier müßten die Dänen ihre Mastleistungen fast verdoppeln, um Lehndorfer Ergebnisse zu erreichen. Mit 145 Kilo bestimmen unsere Bauern das Weltniveau. Stand 9 : 1. — Sechs = Eier je Hektar: 749 Stück erzielten die Dänen voriges Jahr. Ärmliche 96 dagegen die Genossenschaftsbauern. „Unsere schwächste Stelle", sagte Vorsitzender Horst Bischek. „Aber im Herbst geht es mit Junghennen los, und 1961 übertreffen wir die Dänen auch in dieser Position. Endstand also 9 : 3 für das ‚Einheit'-Kollektiv. — Niemand soll annehmen, der von uns etwas humorig aufgemachte Wettbewerb sei mit leichter Hand zu gewinnen. Der Lehndorfer Sprung in die landwirtschaftliche Weltspitzenklasse ist nur durch konkrete Pläne, ausgezeichnete kollektive Arbeit, höchste Anstrengungen sämtlicher 41 LPG-Mitglieder und die Anwendung aller wissenschaftlichen Erkenntnisse zu verwirklichen." Ein Besuch in Lehndorf gab unseren Reportern E. Kottwitz und P. Friedemann (Fotos) die Gewißheit, daß alle Voraussetzungen für ein erfolgreiches Abschneiden gegeben sind

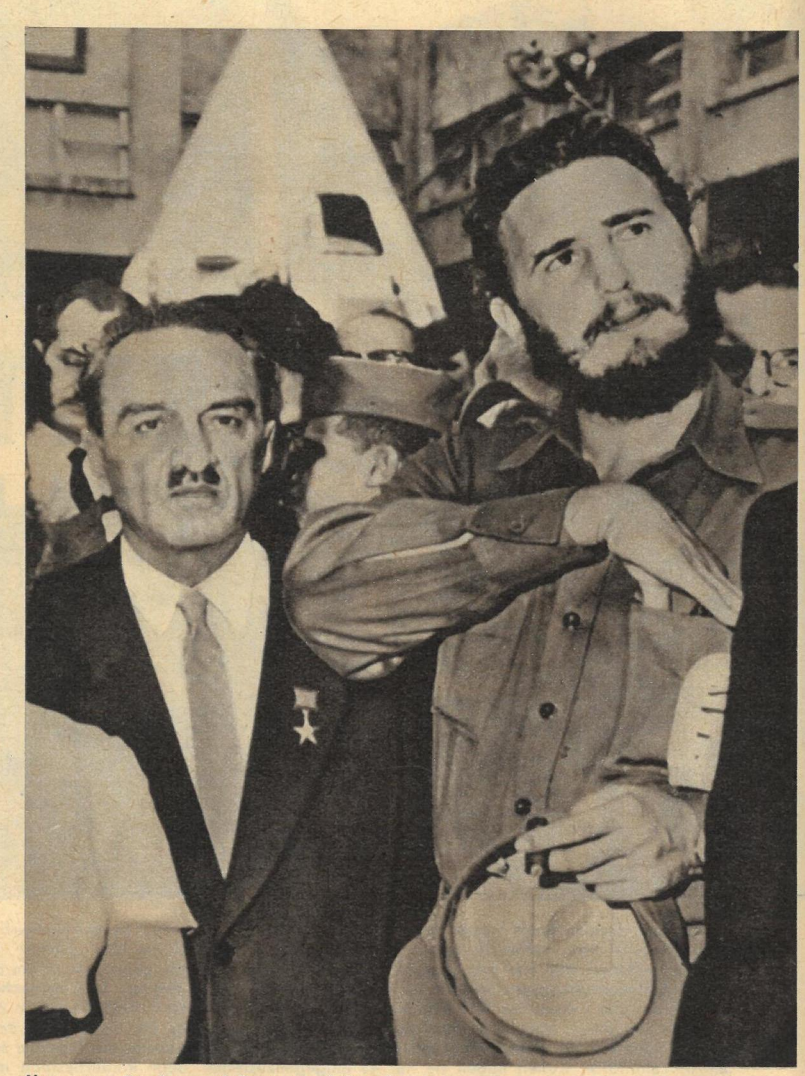
Aktionseinheit der französischen Arbeiterklasse erzwang den Rückzug der Ultrakolonialisten

Algier am 24. Januar 1960. Schüsse peitschten durch die Straßen. 27 französische Polizisten lagen in ihrem Blut. Was war geschehen? Im Interesse der Sahara-Ölprofite war de Gaulle als Vertreter der „gemäßigteren Richtung" der französischen Bourgeoisie zur Aufrechterhaltung der Kolonialherrschaft Ende vorigen Jahres bereit, formell Algerien das Selbstbestimmungsrecht zuzusichern. Die Ultras, Verfechter des brutalsten Kolonialkrieges, antworteten auf dieses Zugeständnis mit der Vorbereitung zum Staatsstreich. Das Offizierskorps, Beamte und Mitglieder der UNR-Partei erklärten sich mit den Putschisten solidarisch. Auf Frankreich lastete die Gefahr des Faschismus. Doch die Rechnung der Putschisten ging nicht auf. Tausende antifaschistische Komitees organisierten sich, die Kommunisten, Sozialisten, Christen, Jugendliche und Studenten vereinten. 13 Millionen sagten am 1. Februar den Faschisten den Kampf mit einem einstündigen Generalstreik an. Das war der entscheidende Schlag. Völlig isoliert streckten die Putschisten die Waffen. Noch ist aber der Kampf nicht zu Ende. Die französische Arbeiterklasse muß wachsam sein, denn zur völligen Liquidierung der Faschisten braucht de Gaulle keine Sondervollmachten, da das Volk, im festen Willen vereint, bereitsteht. Erst die Beendigung des Algerienkrieges und die Gewährung der Unabhängigkeit Algeriens werden die Wolken über Frankreich vertreiben

Der Faschismus kam nicht durch

Amberg: NATO-Opfer. Die von einem amerikanischen Panzer zermalmte Hausfrau Babette Teichmann wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beerdigt. Frau Teichmann ist eines der zahlreichen Todesopfer, die das Kriegsmanöver „Winterschild" forderte, das in seiner Stoßrichtung gegen die sozialistischen Staaten gerichtet war

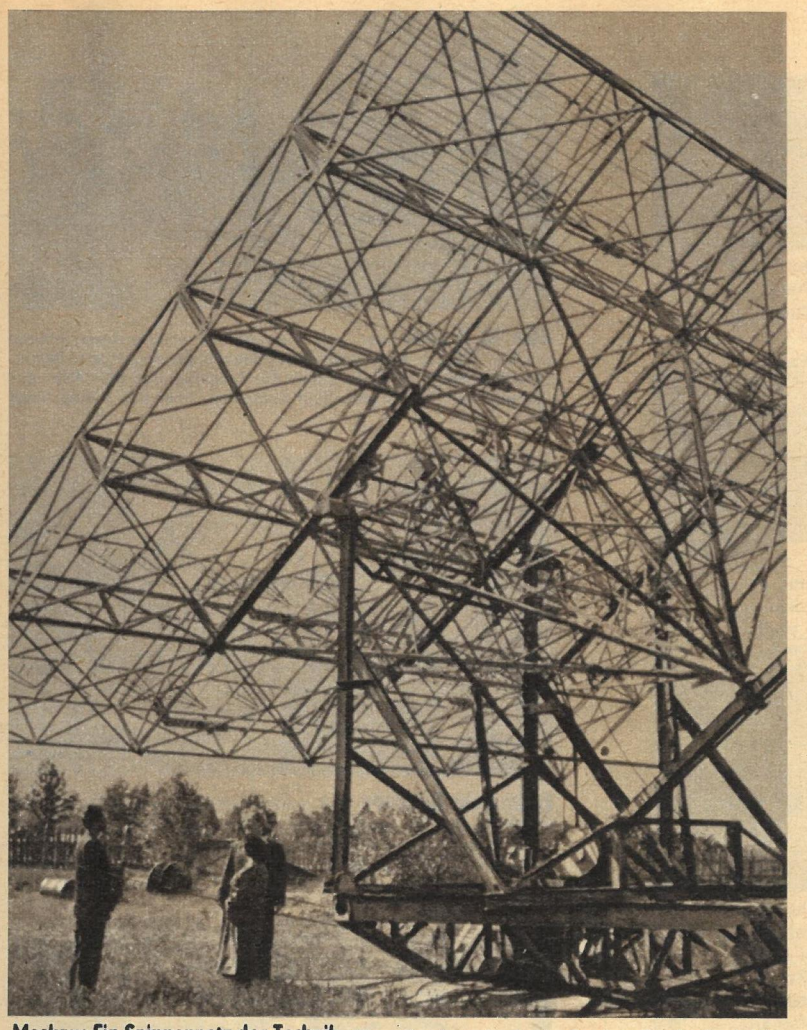
Rostock: Unser größter „Pott", der zugleich auch das jüngste Frachtschiff der DDR-Handelsflotte ist, machte kürzlich an der Pier des alten Rostocker Hafens fest. Es handelt sich hierbei um die 14000 Tonnen große „Ernst Moritz Arndt", die früher als „Archon Gabriel" unter griechischer Flagge fuhr, vor der DDR-Küste strandete und die auf der großen Gdansker Reparaturwerft generalüberholt wurde. Dieses neue DDR-Handelsschiff wird während seiner ersten Hochseereise den sowjetischen Hafen Murmansk anlaufen



Havanna: Sowjetausstellung stark beachtet. Eine Ausstellung über die Errungenschaften der Sowjetunion wurde Anfang Februar vom stellvertretenden Ministerpräsidenten der UdSSR, Mikojan, eröffnet. Unser Foto zeigt Mikojan mit dem kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro. Einen Riesenerfolg hatte diese Schau bereits in Mexiko

ZEIT IM BILD

ZEIT IM BILD



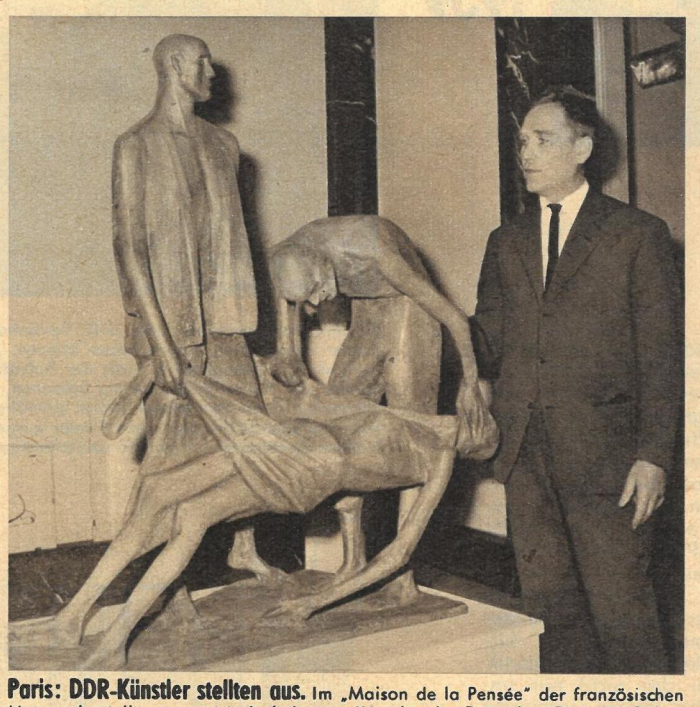
Moskau: Ein Spinnennetz der Technik. Überall entstanden in der Sowjetunion in den letzten Jahren und Monaten riesige wissenschaftliche Meßinstrumente, um die Radiosignale neuer sowjetischer Himmelskörper aufzufangen. Dieses über alle Republiken der UdSSR verteilte Netz wissenschaftlicher Stationen bestand bereits mehrmals — bei den Sputniks, Luniks und zuletzt bei den zwei erfolgreich gestarteten Riesenraketen — seine Bewährungsprobe

Zürich: Eidgenossinnen fordern Gleichberechtigung. Während in allen sozialistischen Ländern die Frauen die 50. Wiederkehr des Internationalen Frauentages vorbereiten, gingen in Zürich über 1000 Eidgenossinnen auf die Straße und forderten in einer Demonstration ihr Stimmrecht. Am 1. Februar vor einem Jahr hatten bekanntlich die männlichen Stimmbürger die berechtigte Vorlage über das Frauenstimmrecht verworfen. So geschehen in Europa Mitte des 20. Jahrhunderts!

Fotos Zentralbild (8).-Steffen (2). USSR

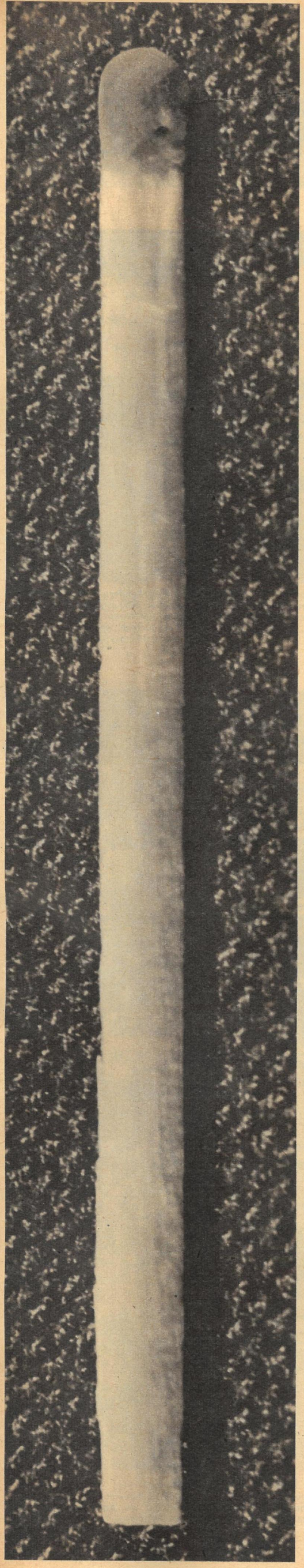
Berlin: Je kälter, desto besser. Wenn die märkischen Seen vor Frost knacken und mit einem dicken Eispanzer überzogen sind, kommt die Zeit der Eissegler, die mit hundert und mehr Stundenkilometern über den blanken Eisspiegel dahinsausen. Beim Ansegeln auf dem Rangsdorfer See, wo es zu einem ersten Vergleich nach der „Sommerpause" kam, siegte der Berliner Meister Kulacziwski von Motor Grünau (Nummer 20)

Freital: Rekordleistung. In 27 Arbeitstagen erreichten 15 Kumpel der Brigade „Ernst Thälmann" vom VEB Steinkohlenwerk „Willy Agatz" einen Vortrieb von 182,3 Metern. Sie überboten damit den DDR-Rekord um 1,3 Meter



Paris: DDR-Künstler stellten aus. Im „Maison de la Pensée" der französischen Metropole stellen gegenwärtig bekannte Künstler der Deutschen Demokratischen Republik ihre Werke aus, unter denen besonders die ausdrucksstarke Menschengruppe „Sachsenhausen" von Professor Waldemar Grzimek große Beachtung findet

Wien: Katastrophale Zustände herrschen im größten, aber auch ältesten Krankenhaus der Donaustadt. Schutt- und Unrathaufen auf den einzelnen Höfen des Komplexes sind ein Rattenparadies. Die Wiener Stadtverwaltung schweigt



Röbel. In Minzow zündete am 10. Januar 1960 ein sechsjähriger Junge mit Zündhölzern ein Bauerngehöft an. Dabei wurden die Scheune, der Pferde- und der Hühnerstall vernichtet. Gesamtschaden 40 000 DM

Schwerin. Ein fünfjähriger Junge spielte am 10. April 1959 im Hühnerauslauf mit Zündhölzern. Das umherliegende Stroh geriet in Brand. Das Kind fand den Tod

Doberan. Am 29. August [illegible] brannten in der LPG Rerik fünf Strohmieten nieder. Ursache: Zwei Kinder hatten auf dem Platz neben einer Miete ein Feuer angezündet. Schaden 10 000 DM

Neubrandenburg. Beim Spielen mit Zündhölzern brannten am 8. Januar 1960 drei Kinder eine Scheune des VEAB in Alten-Treptow nieder. Der Gesamtschaden betrug 65 000 DM

Parchim. Zwei Kinder von sieben und acht Jahren hantierten am 12. März 1959 in einer Scheune der LPG Malchow mit Zündhölzern. Der dabei entstandene Brand vernichtete drei Scheunen. Gesamtschaden 200 000 DM

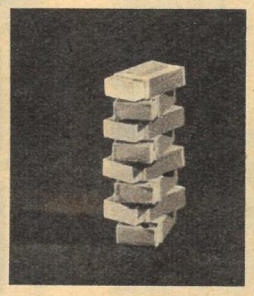
Delitzsch. Auf dem Strohboden eines Schweinestalles in Zschernitz spielten am 28. Dezember 1959 zwei Kinder von acht und zwölf Jahren mit Zündhölzern. Der entstandene Brand vernichtete einen Teil des Stalles. Der Gesamtschaden betrug 30 000 DM

Gotha. 6000 DM betrug der Brandschaden, den zwei Kinder von acht und neun Jahren am 21. April 1959 in Friemar durch das Anlegen mehrerer Feuerstellen in einer Scheune verursachten.

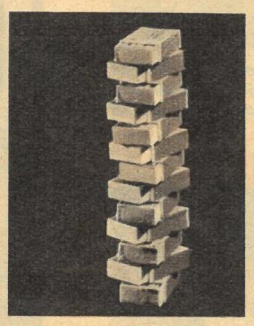
Über 50 Prozent der von Kinderhand verursachten Brände wurden 1959 in den ländlichen Gemeinden registriert. Besondere Beachtung verdient dabei die Tatsache, daß das Alter der „Brandstifter" kaum unter fünf und selten über acht Jahren liegt

Verbrannte Gebäude und landwirtschaftliche Maschinen sind oft letzte Zeugen langjährigen mühevollen Fleißes. Doch dann ist es zu spät, den „ungeratenen Lümmel übers Knie zu legen". Auch hier nützt die Devise: Vorbeugen ist besser als heilen!

Das Ausmaß der Vernichtung ist im allgemeinen in der Stadt nicht so groß wie auf dem Lande. Trotzdem könnten auch hier bei besserer Aufsichtspflicht Tausende DM gespart werden und vor allem viele junge Menschenkinder dem Leben erhalten bleiben



1958



1959

Allen feindlichen Brandstiftern haben wir den schonungslosen Kampf angesagt. Wie verhalten wir uns aber gegenüber fahrlässigen Brandstiftungen? Allen Erwachsenen sollte die Tatsache, daß die Kinderbrandstiftungen in unserer Republik im Vergleich zum Vorjahr um 77,7 Prozent angestiegen sind, eine ernste Mahnung sein, ihr eigenes Verhalten zu überprüfen! Zu oft ist der Nachahmungstrieb die Ursache der Kinderbrandstiftung, bei der nicht nur unermeßliche Werte vernichtet werden, sondern auch Menschenleben zu beklagen sind!

200 Wohnungseinheiten oder 3100 Fernsehapparate hätte man zusätzlich für die Schadensumme der durch Kinder verursachten Brände bauen können. „Zeit im Bild" greift aus diesem Grund drei Probleme heraus und stellt sie zur Diskussion: 1. Trotz der Aufsichtspflicht der Eltern sollten sich künftig a l l e Erwachsenen für das Spielen der Kinder interessieren; Scheunen, Strohmieten, Lauben, Ruinen dürfen keine Spielplätze sein. 2. Die Kontrollen durch den Lehrer sollten gründlicher und mit einer polytechnischen Unterweisung erfolgen, bei der man von Brandstiftungen durch Kinder ausgehen müßte. 3. Kein Verkauf von Zündhölzern oder explosiven und leichtentflammbaren Dingen an schulpflichtige Kinder!

Fotos: E. Buschmann (5). VP (3) / Text: W. Oberländer

Verschwu

Was würden Sie von Eltern halten, die ihren Kindern Hundertmarkscheine bündelweise zum Spielen überließen? Unsere Frage ist leider kein Scherz, sondern bitterer Ernst! Jedes dieser von Kinderhand entflammten Zündhölzer vernichtete im Jahre 1959 jeweils einen Wert von etwa 2850 DM. Es fällt jedem vernünftig Denkenden schwer, zu begreifen, wie unbekümmert und sorglos manche Väter und Mütter ihr Hab und Gut, ja selbst das Leben ihrer Kinder aufs Spiel setzen. Da wird im Beisein des Kindes im Bett geraucht, mit offenem Licht im Stall nach Hühnereiern gesucht, mit brennender Kerze auf dem Boden nach einem Flickfleck gekramt oder das Wischtuch zum Trocknen über die brennende Gasflamme gehängt. Auch das Kind kommt einmal mit nassen Sachen nach Hause und hängt sie an den Herd. Auch das Kind sucht einmal mit brennender Kerze ein Spielzeug unter der Kautsch. Es hat ja seine Eltern als Vorbild. Was es jedoch nicht hat, das ist die Erkenntnis von der Gefahr des Feuers. Und mit dieser Aufklärung kann nicht zeitig genug begonnen werden. Verbote allein helfen nicht! Ergo: Die Kinder halten uns mit ihrem Handeln immer nur einen Spiegel vors Gesicht. Die eigentlichen Schuldigen sind, unbewußt oder bewußt, immer die Erwachsenen!

ndene Millionen

Afrika in Bewegung

Trommel

Dokumentation: Bernhard Liebscher

Jahrzehnt großer Erfolge

Die Uhr der Kolonialimperialisten ist im Begriff, abzulaufen. Afrika hat sich erhoben, es will frei sein. Die Afrikaner wollen die Reichtümer ihres Landes selbst genießen. Waren bis zum zweiten Weltkrieg die Aktionen größtenteils sporadisch und ohne leitende Hand, so wurden sie danach immer organisierter. Afrika führt jetzt den Kampf mit einem einheitlichen Ziel: Unabhängigkeit. 1950 gab es — die von weißen Faschisten regierte Südafrikanische Union ausgenommen — 3 selbständige afrikanische Staaten: Äthiopien, Ägypten und Liberia. Ende dieses Jahres werden es aber mindestens 15 sein. Von Senegal bis nach Somaliland, von Algerien bis nach Kapstadt dröhnten die Trommeln: „Die Stunde der Befreiung Afrikas hat geschlagen!"

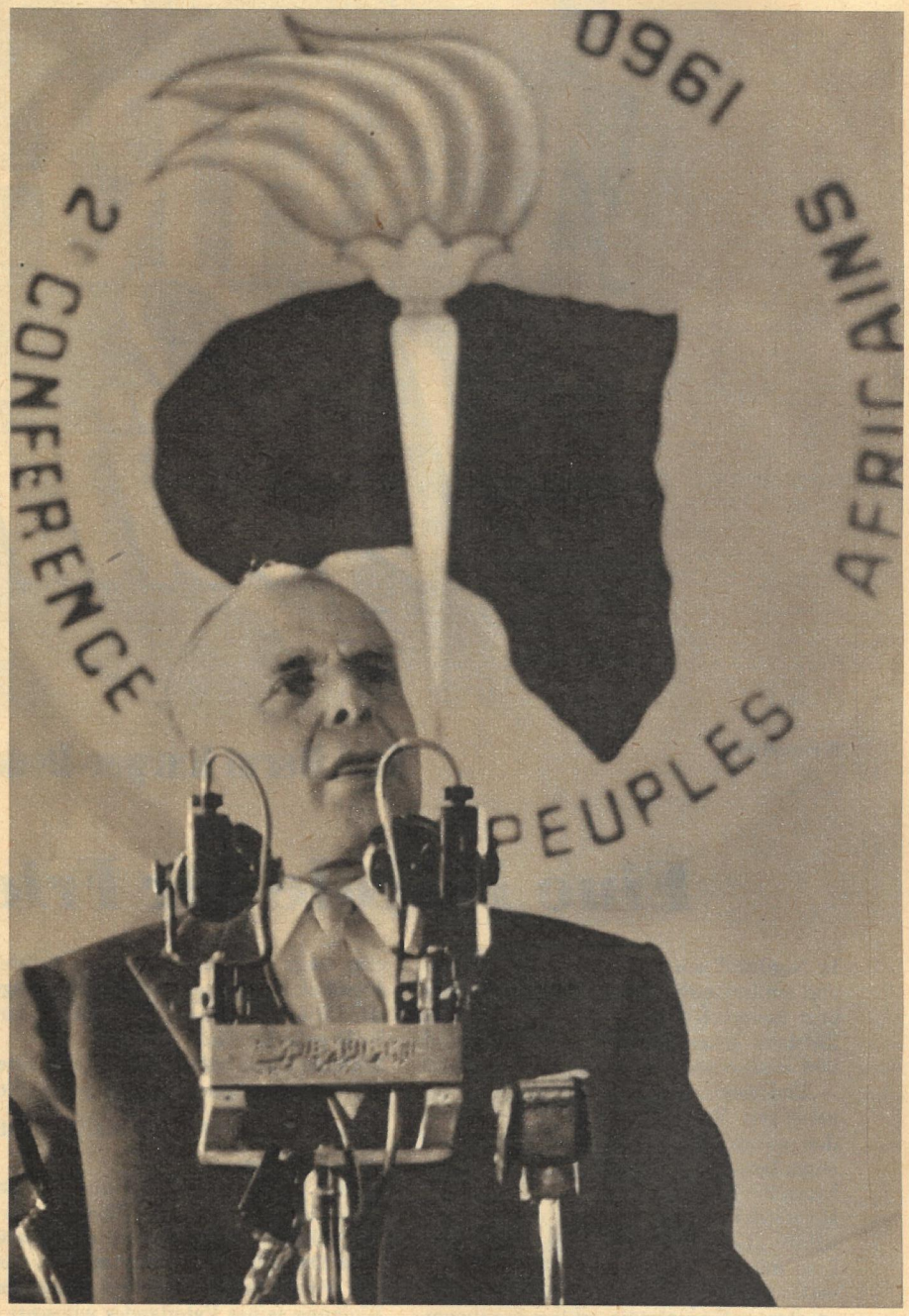
1951

1957

...neln rufen Freiheit

Zentrum des kolonialen Befreiungskampfes

Täglich und stündlich liefert Afrika den Beweis für die Richtigkeit der Worte N. S. Chruschtschows, „daß die Frage der völligen Beseitigung des schändlichen Kolonialsystems als eine der aktuellsten Fragen auf der Tagesordnung steht". Daran können auch Eisenhower, McMillan, de Gaulle und König Baudouin nichts ändern, die sich in den letzten Wochen die Türklinken zum Schwarzen Kontinent gegenseitig in die Hand gaben, um für den Imperialismus zu retten, was noch zu retten ist. Wenn die hier oder dort aufkreuzenden und mit dem Mäntelchen karitativer Nächstenliebe getarnten Imperialisten — besonders auch die westdeutschen — vorübergehend Gehör finden, so ist doch der Prozeß der Emanzipation, der sich in immer progressiverer Form in Afrika vollzieht, unaufhaltbar. 15 Länder Afrikas werden bis Ende 1960 unabhängig sein; Algerien, Kenia, Ruanda-Urundi, Uganda, Njassaland, Rhodesien, ja selbst das lange Zeit von den portugiesischen Kolonialisten von der Außenwelt fast völlig isolierte Angola, haben sich zum Kampf erhoben. Neun Zehntel der dem Imperialismus noch verbliebenen Kolonien sind dabei, ihre Ketten zu zersprengen!

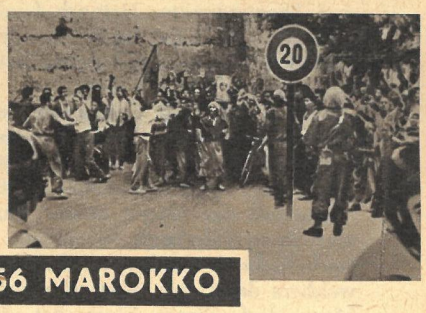


„Afrika den Afrikanern!" Dieser Ruf ist seit der ersten Allafrikanischen Völkerkonferenz, die in Ghanas Haupstadt Accra zusammenkam, zum Kampfruf aller 140 Millionen noch kolonial ausgebeuteter Afrikaner geworden. Die zweite Allafrikanische Völkerkonferenz, die kürzlich in Tunis zu Ende ging, zog Bilanz und stellte neue Forderungen. Aus der einstigen Material- und Menschenreserve wurde Afrika zu einem feuerspeienden Vulkan für den Imperialismus. Die Konferenz in Tunis, die 120 afrikanische Organisationen und Parteien zusammenführte, bestätigte erneut den unbeugsamen Willen und die Entschlossenheit der Völker Afrikas, ihren Kontinent in unseren Tagen politisch, ökonomisch und kulturell zu befreien. Mit den Worten „Die Stunde der Befreiung Afrikas hat geschlagen!" begrüßte der tunesische Staatspräsident Bourgiba (Bild) die Vertreter aus 30 afrikanischen Ländern, und der Präsident der Konferenz, Tlili, rief in seinem Schlußwort unter tosendem Beifall aus: „Die Völker Afrikas sind auf dem Marsch; niemand kann sie aufhalten!" Afrika erlebt große geschichtliche Tage. Accra gab das Signal, und Tunis fand den Kontinent schon in voller Bewegung. Heute zweifelt niemand mehr daran, daß die dritte Allafrikanische Völkerkonferenz, die im Januar 1961 in Kairo zusammentritt, in der Lage sein wird, eine noch eindrucksvollere Bilanz des endgültigen Zusammenbruchs des imperialistischen Kolonialsystems in Afrika ziehen zu können

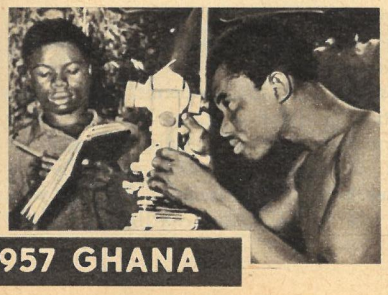
1951 LIBYEN

1956 SUDAN

1956 TUNESIEN



1956 MAROKKO



1957 GHANA

1958 GUINEA

1960 KAMERUN

1960 FOLGEN:

April Togoland
Juni Zentralkongo
Juli Somaliland
Oktober Nigeria
Mali-Föderation

...aber die WAHRHEIT ist stärker

6. Fortsetzung

Von Bernt Karger-Decker

Eine Pistole für Friedrich List

In Nordtirol, am Fuße des Kaisergebirges, und am Inn, unweit der bayrischen Grenze, liegt malerisch ausgebreitet das Städtchen Kufstein. Jeder Sommerfrischler fühlt sich hier ebenso wohl wie der Winterurlauber — und wer sich einmal vom Getriebe des geselligen Verkehrs löst, still für sich in den nahen Wald pilgert, wird bald auf einen bereits mit Moos bewachsenen unbehauenen Felsstein stoßen, an dem ein Holztäfelchen angebracht ist mit der Aufschrift: „Lists Ende — 30. 11. 1846".

Kein mit der Geschichte deutscher Schuld vertrauter Wanderer bringt es übers Herz, an diesem Gedenkstein achtlos vorüberzugehen, denn dort, an jener Stelle, hat sich in einem Anfall schwermütiger Verzweiflung ein Mann das Leben genommen, der sich aus Liebe für sein Vaterland verzehrte, und den die Nachwelt deshalb als einen der größten Söhne des deutschen Volkes verehrt, während er zu Lebzeiten in seiner Heimat nur einer der Bestgehaßten, Meistbetrogenen, bis zum bitteren Ende Verfolgten war.

Bei der Kunde von seinem Selbstmord rief ein amerikanischer Kollege, der Volkswirt H. C. Carey, voller Empörung aus, das undankbare Deutschland habe Friedrich List die Pistole in die Hand gedrückt.

Der namhafte jungdeutsche Schriftsteller und Theaterdirektor Heinrich Laube, der ja am eigenen Leibe die Peitsche deutscher Reaktion zu spüren bekommen hatte, rief ihm trauernd ins Grab nach:

„Armer Freund! Ein ganzes Land konntest du beglücken! Aber dies Land konnte dir nicht einen Acker Erde, konnte dir nicht ein warmes Haus geben für die traurige Winterzeit des Alters! Dieser Fluch des zerrissenen Vaterlands, in welchem man so kinderleicht heimatlos werden kann, in welchem das Genie selbst niemand angehören darf, dieser Fluch hat dich im Schneesturme oberhalb Kufsteins in den Tod gejagt!"

Ein Deutscher ohne Deutschland

Als man Lists Leiche am Morgen nach dem Abscheiden aus der Welt unter einer dichten Schneedecke neben seiner Pistole findet, trägt man sie nach dem Kufsteiner Friedhof, wo sie „ohne alles Gepränge in der Dämmerung um 7 Uhr früh" unter die Erde gebettet wird.

Wohlmeinende stiften eine Grabplatte, in die sie zu ewigem Gedenken die Worte:

DEUTSCHLANDS FRIEDRICH LIST

meißeln lassen.

Leider täuscht sie den Besucher der Grabstätte über das tragische Schicksal des unvergeßlichen Toten hinweg, ein Deutscher ohne Deutschland gewesen zu sein, weil er den wirtschaftlichen Aufstieg, die nationale Einigung seines Vaterlandes wünschte und gegen den Schlendrian, die Bürokratie, das verrottete feudal-absolutistische Regierungssystem seiner Zeit zu Felde zog.

Zwei persönliche Erlebnisse sind es, die List bereits in seinen Jugendjahren zum erbitterten Gegner der derzeitigen volksfeindlichen Verwaltung, besonders der tyrannischen Schreiberlinge bei den Behörden, werden lassen:

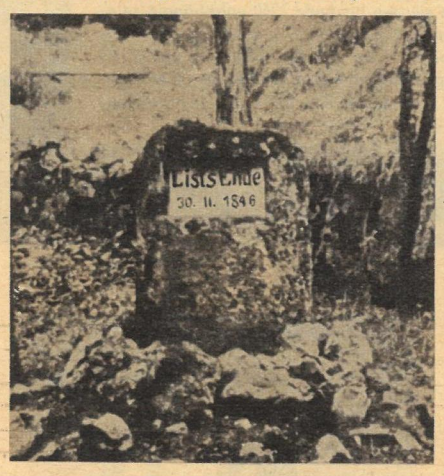
Man schreibt das Jahr 1813. Friedrich Lists Vater ist hoch in den Sechzigern verstorben. Bei der Regelung des Nachlasses hat der Rechtsbeistand der Witwe des Dahingegangenen ohne böse Absicht gegen eine unbedeutende Verordnung verstoßen, wofür Frau Magdalena List vor das Amt geladen und in Gegenwart einer größeren Menschenansammlung von wild herumfuchtelnden Beamten derart grob beschimpft wird, daß sie ohnmächtig umfällt und nach Hause getragen werden muß.

Wieder zur Besinnung gekommen, sagt sie zu ihren Angehörigen, dies sei ihr Tod — und tatsächlich stirbt sie auch wenige Wochen nach dem schandbaren Vorfall.

Ähnlich wie die Mutter fällt um etwa die gleiche Zeit Friedrich Lists älterer Bruder Johannes obrigkeitlicher Schikane zum Opfer. Er steht kurz vor der Ausmusterung und muß, da er heiraten will, die Erlaubnis der vorgesetzten Militärbehörde einholen. Die Zeit drängt. Eigenmächtige Schreiber hetzen den Antragsteller zur Erlangung der benötigten Papiere zwischen Reutlingen und Stuttgart hin und her, bis sein mit äußerster Hast die schlechten Landstraßen entlanggaloppierendes Pferd nahe am Ziel stürzt. Der Reiter zieht sich beim Sturz eine schwere Verletzung zu, die innerhalb zweier Tage unter schrecklichen Qualen seinen Tod herbeiführt.

Bitter war es deshalb für Friedrich List, daß er selbst die Schreiberlaufbahn einschlagen mußte, nicht aus Berufung oder innerem Drang, sondern weil er als Lehrling in der väterlichen Weißgerberwerkstatt bei den Gesellen, die seine ständigen Verbesserungsvorschläge zur Erleichterung der Arbeit nicht verstehen konnten, als Faulpelz galt und nach Meinung der Familie zu nichts besserem taugte.

Doch auch als Schreiberlehrling hat Friedrich List kein Blatt vor den Mund genommen, wenn es galt, die Unzulänglichkeit, Rückständigkeit, Volksfremdheit der Beamtenbürokratie zu brandmarken; auch hier hat er unablässig seine Vorschläge zur Ausmerzung der Mißstände angebracht.



An dieser Stelle im Kufsteiner Wald erschoß Friedrich List sich in einem Anfall von Verzweiflung

Trotz seiner daraus entspringenden Unbeliebtheit bei den Kollegen und Vorgesetzten und trotz einer scharfen Zurechtweisung, die er von einer Untersuchungskommission empfing, ist er nach zehnjähriger Amtszeit zum Rechnungsrat aufgestiegen.

List und der Verfassungsstreit

Neben seiner Beamtentätigkeit, bei der er sich, so oft es geht, unter das Volk mischt, um dessen Sorgen und Nöte kennenzulernen und ärgste Bedrängnis zu lindern, widmet er sich an der Universität Tübingen dem Jurastudium.

Sehr zum Ärger seiner Professoren erweist er sich auch hier als ein Querkopf, der alle möglichen politischen Bücher, nur nicht die, die er soll, liest und deren Ideen verbreitet, so daß einer seiner Lehrer, J. F. von Malblanc, sich über ihn beklagt: Er würde sich im Weiten herumtreiben, studieren und lesen, wozu er gerade Lust verspüre, beispielsweise den Träumer Montesquieu (ein französischer Rechtsphilosoph), den englischen Moralphilosophen Adam Smith, ferner Jean-Jacques Rousseau, der die republikanische Staatsform forderte, in der die Macht beim gesamten Volk liegt, und was dergleichen unsinniges Zeug mehr sei.

Das Drollige an der Geschichte ist die Situation, in der sie sich eines Abends auf offener Gasse abspielt. Besagter Professor Malblanc hat sich, bereits im Nachtgewand, die Zipfelmütze auf dem Kopfe, weit aus dem Fenster gebeugt und ruft die gegen List gemünzten Worte zum Fenster gegenüber, wo ein Lieblingsschüler des Professors und Lists Freund, Schlayer mit Namen, seinen Hals hinausreckt.

Friedrich List, der sich unbemerkt auf der Straße herangeschlichen hat, schmunzelt, da er dies hört, und kann sich eines vernehmlichen Räusperns nicht enthalten, als Professor Malblanc an das Gesagte noch die Bemerkung anknüpft:

„Ja, Sie, mein lieber Schlayer, Sie werden einmal Minister werden (was dieser später auch tatsächlich wird), aber der List, an dem ist Hopfen und Malz verloren! Der wird nie ein Jurist!"

Und ob Friedrich List ein Jurist wird! Er wird sogar Professor der Staatskunde und Verwaltungswissenschaft an der Universität Tübingen!

Diese Berufung hat er dem liberal gesinnten, von den Reformideen des Reichsfreiherrn vom Stein beeinflußten Kurator der Universität, Minister von Wangenheim zu verdanken. Dieser verband damit von vornherein die Absicht, von List einen bürgerlich-demokratischen Beamtennachwuchs im Staate Württemberg heranbilden zu lassen und außerdem den erfahrenen und vor allem fortschrittlichen Verwaltungsfachmann zu seiner eigenen Beratung bei seinen Reformplänen heranzuziehen.

„List verkörpert die neue Generation, die ich brauche!" pflegt Minister von Wangenheim zu erwidern, wenn jemand Bedenken gegen den achtundzwanzigjährigen Feuerkopf äußert. „Man gebe mir einige hundert solcher jungen Verwaltungsbeamten, und ich werde in Württemberg die beste aller deutschen Verfassungen aufbauen!"

Seit zwei Jahren nämlich, da König Friedrich I. vorzeitig vom Wiener Kongreß (1814/15) zurückgekehrt war, um in einer Versammlung der Stände seinem Lande eine unzulängliche Verfassung aufzunötigen, tobt ein unerquicklicher Verfassungsstreit. Dem neuen König, Wilhelm I., ist die Chance gegeben, dem Volk eine bessere Verfassung zu schenken.

Er führt unter dem Druck des Volkes nach dem Tode seines selbstherrlich regierenden Vaters Pressefreiheit ein, trennt die Rechtspflege von der Verwaltung und teilt das Königreich in Kreise und Oberämter ein. Aber seine Bemühungen um eine neue Verfassung scheitern an der Hartnäckigkeit der sogenannten Altrechtler, die auf ihre Privilegien nicht verzichten wollen.

In einer besonderen Schrift weist Friedrich List unverhohlen deren eigensüchtigen Verfassungsentwurf zurück. Von hunderttausend freien Bürgern müsse ein Staat geleitet werden, nicht von dreißig Aristokraten! Seine Vorlesungen auf der Universität benutzt er ebenfalls dazu, aktiv in den Verfassungsstreit zwischen den Altrechtlern und den Liberalen einzugreifen. Sehr zum Verdruß seiner Kollegen finden seine hochpolitischen Ausführungen lebhaften Zuspruch bei den Studierenden, so daß sich bald jeder Hörsaal als zu klein für seinen Unterricht erweist.

„Theorie und Praxis müssen miteinander in Einklang gebracht werden!" lehrt List.

Bisher sei jeder Staatsdiener durch bloße Routine gebildet worden. Deshalb haben sie niemals das selbständige Denken erlernt und konnten sich allein durch diktatorisches Verhalten behaupten. Bei ihm würden nur mehr wissenschaftlich geschulte

Verwaltungsmenschen herangezogen werden, die den Staub des alten Schlendrians energisch fortbliesen und frischen Wind in die Gemeinde- sowie Oberämter brächten. Weder der alte Ständestaat noch der Beamtenstaat, sondern einzig der moderne Verfassungsstaat sei das Erstrebenswerte!

Friedrich List ist kein guter Redner. Auch hat er eine etwas zu lichte Stimme und hat das Pech, daß ihm in der, wie damals üblich, lateinisch zu haltenden Antrittsvorlesung einige Fehler unterlaufen, so daß seine Gegner, Professoren sowie dem alten Trott verhaftete Studenten, ihn deswegen verunglimpfen.

Das aber vermag die Gutwilligen nicht davon abzuhalten, ihrem Lehrer Hochachtung, Dank und Beifall zu zollen.

Während Friedrich List sich anfänglich noch für die Einführung einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Vorbild in Württemberg einsetzt, weil er in ihr das Volk mit gleichen Rechten wie den König ausgestattet wähnt, spricht er, die ganze Tragik seines in zahlreiche Kleinstaaten zersplitterten deutschen Vaterlandes erkennend, sich wenig später für eine gesamtdeutsche Verfassung aus.

Außer vom Katheder seines Hörsaals verficht er diese seine neue Forderung vor dem Forum der breiten Öffentlichkeit, in dem von einer „Gesellschaft wahrheitsliebender Württemberger" herausgegebenen liberalen Kampforgan „Der Volksfreund aus Schwaben".

Denunzierung, Entlassung

Klemens Lothar Fürst von Metternich, damals noch Österreichs Außenminister, böser Geist des Wiener Kongresses, geistiges und politisches Oberhaupt der europäischen Reaktion, der an Deutschlands nationalem Unglück, seiner Uneinigkeit, ein gerütteltes Maß Schuld trägt, braucht sich gar nicht sehr anzustrengen, um den Eigenbrötler List mundtot zu machen. Das besorgen schon die Württemberger in ihrem altrechtlerischen, bürokratischen Unverstand selbst, wie sie es ja auch erreichen, daß Lists Gönner, der Reformminister von Wangenheim, gestürzt und als württembergischer Gesandter beim Bundestag kaltgestellt wird.

Bald nach dem Sturze Wangenheims setzen sich die Tübinger Universitätsprofessoren zur Beratung eines Komplotts gegen List zusammen. Mit einer Infamie sondergleichen stellen sie eine Beschwerdeliste über die „Verbrechen" auf, die ihr abwesender Kollege begangen habe: Seinen Lehrstuhl benutze er zu politischer Agitation; die akademische Jugend erziehe er zu Gegnern des bestehenden Staats- und Verwaltungssystems; er sei ein Freund des entlassenen Ministers von Wangenheim und damit ein Verfechter seiner Reformpläne; in der Zeitung „Der Volksfreund aus Schwaben" arbeite er gegen die Regierung.

Professor Fulda, Dekan der juristischen Fakultät, der Friedrich List angehört, wird im Auftrage des Senats der Tübinger Universität nach Stuttgart entsandt, um List bei den Staatslenkern „wegen gefährlicher politischer Umtriebe" zu denunzieren.

List reicht Beschwerde bei der Universitätsverwaltung ein.

Da sie erfolglos bleibt, begibt er sich ebenfalls nach Stuttgart, um beim König eine Audienz zur Übergabe einer Rechtfertigungsschrift zu erwirken. „Seitdem mein Schicksal mich dem öffentlichen Dienst bestimmt, habe ich es als heilige Pflicht erkannt, gegen Mißbräuche und Vorurteile zu sprechen, die der Wohlfahrt des Landes entgegenstehen", schreibt er darin.

Der König, dessen Versuch, mit Minister von Wangenheim liberaler zu regieren, am Widerstand der Privilegierten scheiterte, gibt dem Betreiben der Denunzianten zunächst nicht nach. Professor List dürfe in seiner Lehrtätigkeit nicht behindert werden, verfügt er. Allerdings verabsäumt er auch nicht, Friedrich List im Tone väterlichen Wohlwollens ans Herz zu legen, beim Vortragen seiner Lehren in Zukunft vorsichtiger zu sein, da „Jugend zum Radikalismus" neige und aus Reformplänen allzu leicht Aufruhr entstehen könnte".

Aber nur ein Jahr vermag List sich noch zu halten. Dann wird er doch aus dem württembergischen Staatsdienst entfernt.

Der Skandal des Frankfurter Handelsvereins

Den Anlaß dazu bietet eine Reise, die ihn in den Osterferien des Jahres 1819 nach Göttingen und Jena führen soll, wo er den Lehrbetrieb in seinem Fach an den dortigen Universitäten studieren will.

Erwartungsvoll sitzt der Dreißigjährige in der Postkutsche, die ihn durch die schöne deutsche Heimat fährt.

Mein Gott, wie herrlich! denkt er. Es ist das erste Mal, daß er über Württemberg hinauskommt.

Doch stimmen ihn die vielen Zollschranken traurig, die die Postkutsche passieren muß. Jeder der Fahrgäste schimpft über sie. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß das deutsche Gewerbe, daß Handel und Wandel daniederliegen und die Menschen trotz Fruchtbarkeit der Äcker, trotz Arbeitsamkeit darben müssen!

Jetzt lernt List durch eigenen Augenschein begreifen, was ein englischer Staatsmann meinte, als er sagte, die Deutschen seien Gefangene, die nur durch Gitter miteinander verkehren dürften. Statt im Innern Deutschlands alle paar Meilen Schlagbäume zu unterhalten, die den eigenen Wirtschaftsverkehr bis zum Ruin hemmen, sollten die Verantwortlichen vielmehr an den offenen Reichsgrenzen Zollschranken errichten, um Deutschland vor Überflutung mit ausländischen Waren zu schützen!

Über Koblenz in Frankfurt am Main angelangt, macht List dort erst einmal halt, um die gerade stattfindende Ostermesse zu besichtigen. Mit einem Handelsherrn namens Schnell, dessen Bekanntschaft er in der Postkutsche gemacht hat, bezieht er in einem der zahlreichen mit Messebesuchern überbelegten Gasthöfe gemeinsam Quartier.

Am darauffolgenden Tage nimmt er auf Einladung seines Zimmergenossen an einem Essen mit weiteren zur Frankfurter Messe gekommenen Kaufleuten und Fabrikanten im Gasthof „Zum Goldenen Roß" teil. Er findet gute Aufnahme in der Runde; vor allem freut man sich, in Professor List einen für die wirtschaftlichen Belange der deutschen Gewerbetreibenden verständnisvollen Mann in seiner Mitte zu haben.

„Das geht nicht mehr so weiter!" ruft einer der anwesenden Geschäftsfreunde wütend in die Versammlung. Er habe die Möglichkeit, einen größeren Posten Salz zu beziehen, müsse es aber bleibenlassen, da zwischen dem Lagerort und seinem Wohnsitz die bayrische Grenze liege, wo einem die Zollbeamten einen hundsgemein hohen Zoll abverlangten.

Der Vater der deutschen Zolleinheit und des deutschen Eisenbahnwesens: Friedrich List

„Es übersteigt jeden gesunden Menschenverstand", schimpft ein anderer, der aus Preußen herübergekommen ist. „Wir haben in unserem Land 67 Zolltarife, die sich alle widersprechen. Nicht einmal Uckermark und Priegnitz haben denselben Zoll. 8000 Zollbeamte wachen über die Besteuerung von 2275 mit Zoll belegten Artikeln!"

„Das liegt daran", versucht List zu erklären, „daß ursprünglich die Kaiser die Zölle erhoben und, wenn sie für Kriegszüge oder für ihr Schlemmerleben und ihre Hofhaltung Geld brauchten, das Zollrecht verkauften oder gegen hohe Summen verliehen. So erlangten zahllose an ihren Vorrechten festhaltende Feudalherren bis herunter zum letzten Krautjunker, der seine eigene Zollhoheit und Blutgerichtsbarkeit beanspruchte, die Befugnis, zu den jeweiligen Landeszollschranken noch eigene Schlagbäume zu errichten."

Überall behindern Zollschranken Handel und Verkehr

„Aber oft genug hat uns der Bundestag eine Regelung der Zölle zugesagt! Nur bleibt es bei leeren Versprechungen!" mischt sich Kaufmann Schnell ein.

„Und die Zölle steigen immer mehr an, statt niedriger zu werden!" ereifert sich dessen Zimmernachbar. „Einer wie der andere können wir morgen schon bankrott sein!"

Nach einem allseitigen Gemurmel und Aufbegehren kommen die Herren überein, bei der deutschen Bundesversammlung „um Aufhebung der Zölle und Mauten im Innern Deutschlands und um Aufstellung eines allgemeinen, auf dem Prinzip der Retorsion (Gegenseitigkeit) beruhenden Zollsystems gegen die angrenzenden Staaten" nachzusuchen.

Friedrich List selbst erklärt sich bereit, diese Bittschrift aufzusetzen. Um ihr stärkeren Nachdruck zu verleihen, regt er die Gründung eines deutschen „Handels- und Gewerbevereins" an, in dessen Namen die Schrift der Bundesversammlung übergeben werden soll.

Man bietet ihm die Geschäftsführung des Vereins an, der noch im gleichen Monat gegründet wird. Es ist der erste gesamtdeutsche Kapitalistenverband.

Doch die Bundesversammlung nimmt von der an sie gerichteten Petition keine Notiz.

Von Frankfurt nach Württemberg zurückgekehrt, erstattet List dem König Bericht über den von den Kaufleuten und ihm unternommenen Schritt. Da er während seiner Abwesenheit ohnehin von seinen Kollegen, den Tübinger Universitätsprofessoren, zum zweiten Mal wegen „staatsgefährdender" Vorlesungen denunziert worden war, wird er bei Hofe um seines eigenmächtigen Handelns streng gerügt.

„Als württembergischer Staatsbeamter hätten Sie ohne Genehmigung Ihrer vorgesetzten Dienststelle niemals, noch dazu in einem auswärtigen Staate, derartiges tun dürfen!"

„Aber, entschuldigen Sie bitte, wieso darf ich als Württemberger nicht zugleich Deutscher sein und deutsch handeln?" Außerdem seien Semesterferien gewesen, und da dürfe er in seiner freien Zeit wohl tun und lassen, was ihm beliebe!

Er reicht zum Schein seine Entlassung aus dem württembergischen Staatsdienst ein, denn er vermag sich nicht vorzustellen, daß man auf sein Können und Wissen verzichten werde, zumal er ein reines Gewissen hat. Die württembergische Regierung aber ist anderer Ansicht; sie nimmt das Rücktrittsgesuch an und enthebt den Patrioten „wegen verdächtiger Organisationstätigkeit im Auslande" seiner Ämter.

Festungshaft und Zwangsarbeit

Friedrich List kann nun seine ganze Schaffenskraft dem Handelsverein zur Verfügung stellen. Abgesehen davon, daß er zu allen deutschen Fürsten, Regierungen, Volksvertretungen Delegationen entsendet, um für Zollfreiheit innerhalb Deutschlands, Schutz der deutschen Industrie gegen das Ausland, besonders England, ferner für Herstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands einzutreten, streitet er für diese Ziele auch in einer eigens dafür ins Leben gerufenen Zeitung: „Organ für den Handels- und Fabrikantenstand". Immer wieder hämmert er es den Lesern und den Verantwortlichen der Staaten ein: „Ohne freien Verkehr unter allen deutschen Völkern gibt es kein vereinigtes, ohne gemeinsames Merkantilsystem kein unabhängiges Deutschland!"

Dem Gendarmen Europas, dem österreichischen Außenminister Metternich, paßt das gar nicht! Seiner Meinung nach würde die Vereinigung Deutschlands eine der gefährlichsten Revolutionen bedeuten! Darum betrachtet er Friedrich List, der selbst mit einer Vereinsdelegation nach Wien gereist ist, um den Fuchs für seine Pläne zu gewinnen, als einen Demagogen und stellt ihn und seine Delegation unter geheime Bewachung und Briefzensur.

Angesichts dieser Schwierigkeiten und Nachstellungen wird List von den auf unmittelbaren Profit hoffenden Vereinsmitgliedern mit Vorwürfen überhäuft, daß das Unternehmen zu kostspielig, er persönlich nur ein unpraktischer Theoretiker und Plänemacher sei.

Erbittert über soviel Undank und Unverstand immer nur auf eigenen Vorteil Bedachter, kehrt er der Vereinigung den Rücken, um seinen Kampf anderweitig fortzusetzen.

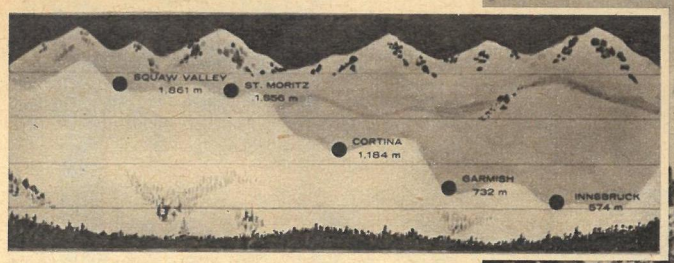
Inzwischen ist er von den Bürgern seiner Vaterstadt Reutlingen für sein mutiges Eintreten bei der Durchsetzung bürgerlich-demokratischer Freiheiten in einer neuen württembergischen Verfassung als Abgeordneter in die Ständeversammlung gewählt worden. Er nimmt die Wahl gern an, weil er hofft, hier seine handelspolitischen Pläne vorantreiben und selbstverständlich auch weiter gegen Bürokratie, Amtsmißbrauch und alten Trott zu Felde ziehen zu können.

„Weißt du, Lina", sagt er zu seiner Frau, „was mich dazu veranlaßt, den Auftrag meiner Wähler anzunehmen, ist ein unwiderstehlicher Trieb des Herzens, den Bedrängten beizustehen und dafür zu wirken, daß den Regierungen die Wahrheit kund werde, wo der einzelne oder das Volk unter der Last übermächtiger Selbstsucht erdrückt zu werden droht."

„Wenn du dir damit nur nicht wieder Ungelegenheiten bereitest!" entgegnet Karoline. In der kurzen Zeit, die sie mit Friedrich List verheiratet ist, hat sie schnell herausbekommen, daß es an seiner Seite kein ruhiges, bürgerlich-idyllisches Leben geben wird. Und allzuoft ahnt sie Böses voraus.

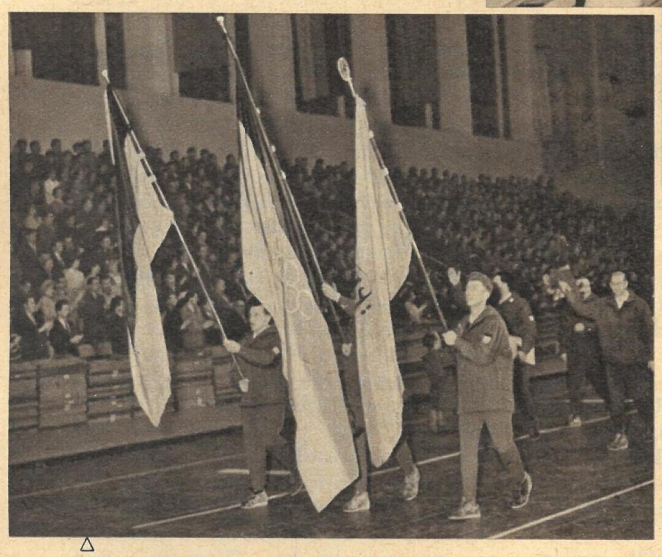
In der Tat, bereits in der ersten Sitzung des neugewählten Parlaments wird auf Antrag der württembergischen Regierung Lists Wahl für ungültig erklärt, da der Kandidat angeblich noch nicht das gesetzlich vorgeschriebene Wahlalter erreicht habe! Es fehlen daran nämlich noch einige Tage!

Fortsetzung folgt



Nun ist es endlich soweit. Lange lag das 1860 Meter über dem Meeresspiegel liegende Fleckchen Erde, das „Tal der Indianerfrau", unberührt von den Akteuren der Slalombretter, des Langlaufs und der Sprungschanze. Jetzt, da die Sportler aus 33 Ländern das Olympische Dorf in Besitz nehmen, wird das bislang unbekannte Tal von der völkerverbindenden Idee des Sportes beherrscht

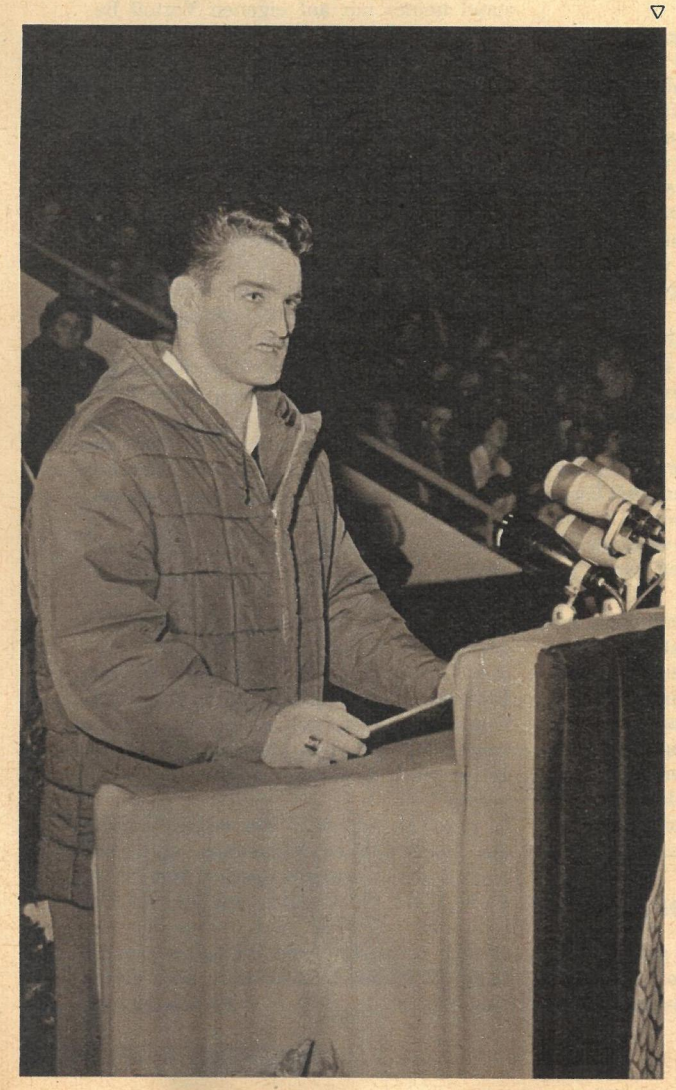
Die Olympiakämpfer rüsteten sich allerorts zur großen Reise. Bevor aber die allerersten zur Akklimatisierung eintrafen, belegten bereits die ersten zahlungskräftigen Besucher im „Zuschauerzentrum" die besten Plätze. Amerikanische Arbeiter dürften kaum darunter zu finden sein. Für die Dauerkarte ist immerhin die hübsche Summe von 200 Dollar = 840 Westmark auf den Tisch zu legen. 80 Kilometer sind durchschnittlich die Hotels von den Wettkampfstätten entfernt. Für 50 Mark je Nacht darf man dort einziehen. Dafür aber lädt Zeremonienmeister Walt Disney ein zur „Nacht von Hawaii", zur „Nacht des Wilden Westens" oder wie die Veranstaltungen der profitbringenden Show heißen mögen. Soviel Nächte, soviel Schauprogrammnummern. Der Dollar wird rollen! Aber der Sport wird hoffentlich das Feld gegen alle Geschäftemacher behaupten und den Nachtrhythmus der Disney-Gäste nicht allzusehr „stören"



△

Feierliche Verabschiedung der DDR-Olympiakämpfer in der Berliner Dynamo-Sporthalle. Helmut Recknagel versicherte im Namen aller Aktiven, als Sendbote des Friedens auf dem Boden der USA zu starten

▽



Squaw Valley ruft

„ZB" berichtet ab heute vom olympischen Wettbewerb im „Tal der Indianerfrau"

Die Bekleidungsfachleute hatten alle Hände voll zu tun, den Olympiateilnehmern diese geschmackvollen und modernen Kleidungsstücke zu „schneidern". Links: Der Damen-Langlaufanzug, entworfen vom Deutschen Modeinstitut Berlin. Mitte: Die Männer der gemeinsamen deutschen Mannschaft werden diesen DDR-Mantel tragen. Rechts: Die Damen empfingen als einziges nicht in der DDR entworfenes Kleidungsstück den weithin leuchtenden roten Mantel mit gestricktem Futter

Fotos Zentralbild

Problem-Preislösen

Im Zeichen der XIV. Schach-Olympiade

Der Deutsche Schachverband im DTSB, Kommission für Probleme und Studien, führt mit Unterstützung einer Reihe von Zeitungen und Zeitschriften sein III. Problem-Preislösen durch, das in diesem Jahr im Zeichen der im Herbst in Leipzig stattfindenden XIV. Schach-Olympiade steht.

Alle Schachfreunde unter unseren Lesern sind eingeladen, die beiden hier veröffentlichten Schachaufgaben zu lösen. Einsendungen mit genauer Absenderangabe und dem Kennwort „Rochade" sind auf Postkarte bis zum 26. März 1960 (Poststempel) erbeten an **Redaktion „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46.**

Für beide Aufgaben genügt die Angabe des Schlüsselzuges. Verspätete Einsendungen sowie Doppeleinsendungen finden keine Berücksichtigung.

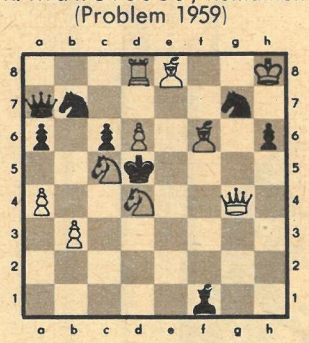
Vom Deutschen Schachverband sind für 100 Einsender, die wenigstens eine der beiden Aufgaben richtig lösen, Sachpreise im Gesamtwert von **1000 DM** ausgesetzt.

Außerdem stellt „Zeit im Bild" für richtige Lösungen ihrer Leser, soweit sie nicht vom Deutschen Schachverband als Preisträger benannt werden, **10 Buchprämien als Sonderpreise** zur Verfügung.

Die Auswertung der Einsendungen, die Auslosung der Preisträger, die Auswahl der Sachpreise und die Preisverteilung obliegen der Kommission für Probleme und Studien. Die Entscheidung ist endgültig und unanfechtbar. Die Lösung der Aufgaben und die Namen der Preisträger werden nach Abschluß der Auswertung unverzüglich bekanntgegeben.

Preisaufgabe A

M. Manolescu, Rumänien
(Problem 1959)

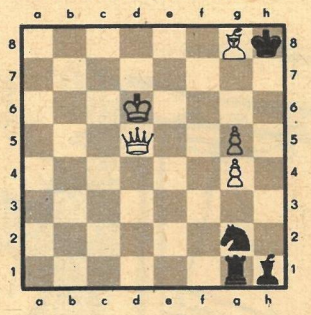


Matt in zwei Zügen

Weiß: Kh8, Dg4, Td8, Le8, Lf6, Sc5, Sd4, Ba4, b3, d6 (10)
Schwarz: Kd5, Da7, Lf1, Sb7, Sg7, Ba6, c6, h6 (8)

Preisaufgabe B

H. Lawton, England
(Probleemblad 1959)



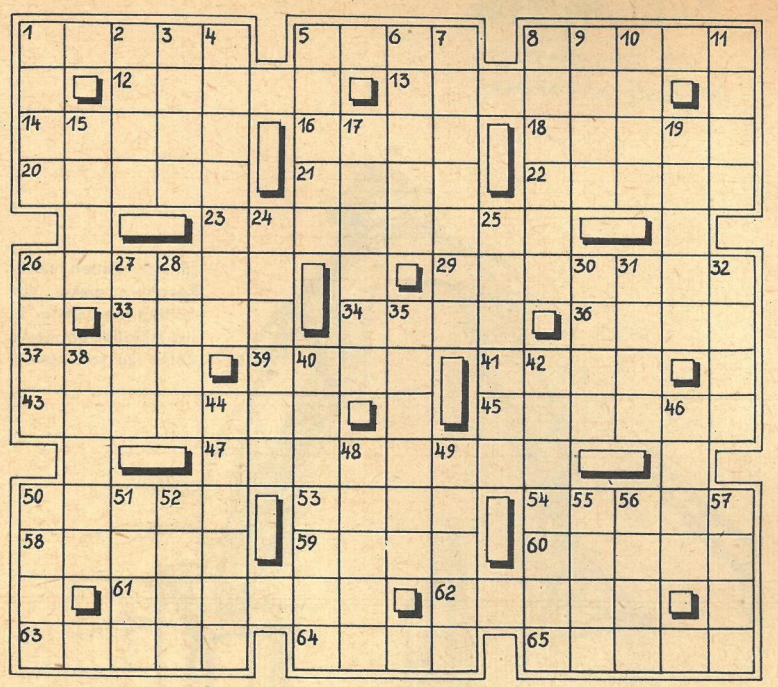
Matt in drei Zügen

Weiß: Kd6, Dd5, Lg8, Bg4, g5 (5)
Schwarz: Kh8, Tg1, Lh1, Sg2 (4)

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Denklehre, 5. Fußrücken, 8. Pfahl, Stange, 12. Stadt in der Türkei, 13. englische Biersorte, 14. Nebenfluß der Donau, 16. französische Stadt an der Orne, 18. Ankerplatz, 20. Spitzel, 21. kleiner Wald, 22. chemischer Grundstoff, 23. Blutentnahme, 26. Pfefferkuchen, 29. Gestalt aus „Wilhelm Tell", 33. Gartenanlage, 34. nordisches Göttergeschlecht, 36. Verbotenes, Unverletzliches (bei Naturvölkern), 37. Küchengewürz, 39. Betonungszeichen, 41. Nebenfluß der Donau, 43. Mineral, 45. Alpengewässer an der Zugspitze, 47. Stadt im Prätigau (Schweiz), 50. deutscher Philosoph (1770—1831), 53. Tau, 54. Himmelsgegend, 58. Muse, 59. alte Landsknechtswaffe, 60. Papstkrone, 61. Körnergewächs, 62. Jurist, 63. Furche, Vertiefung, 64. Mißgunst, 65. Stadt in Nebraska (USA).

Senkrecht: 1. italienische Münze, 2. Honorar, 3. Tage des römischen Kalenders, 4. lyrisches Musikstück, 5. Vergeltung, 6. dünnes Holzstäbchen, 7. Schiffsraum, 8. Edelsteinimitation, 9. Kohledestillat, 10. griechischer Kriegsgott, 11. nordische Hirschart, 15. ungarische Weinstadt, 17. Schweizer Kanton, 19. Stern im Sternbild des Schwans, 24. Einzelheit, 25. Teil der Funkanlage, 26. europäische Hauptstadt, 27. heiliger Vogel, 28. Tierbehausung,



30. Kommandostelle eines Truppenkörpers, 31. Ungeziefer, 32. Stille, 35. Teilgebiet der Mechanik, 38. Bewohner Afrikas, 40. Pflanzensprossen, 42. Reisspeise, 44. kleines Hirtengedicht, 46. Küstenfahrzeug, 48. französischer Strom, 49. Kurort im Harz, 50. Streitmacht, 51. Nähfaden, 52. englische Schulstadt, 55. Königreich in Hinterindien, 56. Verpackungsgewicht, 57. Roman von Zola.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 7

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Wales, 5. Beil, 8. Klaus, 12. Irade, 13. Debuet, 14. Speil, 16. Blei, 18. Mitra, 20. Punkt, 21. Rinne, 22. Leid, 23. Erz, 24. Ahab, 26. Karte, 28. Altai, 29. Puschkin, 31. Weise, 35. Erek, 36. Ohrring, 39. Legnano, 42. Korb, 44. Zebra, 46. Lotterie, 47. Staub, 48. Monat, 51. Eber, 54. Mir, 56. Adam, 57. Kenia, 59. Ebene, 61. Reise, 63. Mund, 64. Marie, 65. Ventil, 66. Erika, 67. Toelz, 68. Elen, 69. Sense. — Senkrecht: 1. Wespe, 2. Lienz, 3. Erik, 4. Salta, 5. Bebra, 6. Iden, 7. Leinster, 8. Kum, 9. Leila, 10. Atter, 11. Stade, 15. Purpur, 17. Libanon, 19. Ritus, 25. Haken, 26. Kiwi, 27. Acker, 29. Pelz, 30. Selb, 32. Enkel, 33. Igor, 34. Eibe, 37. Holbein, 38. Ratte, 40. Gast, 41. Akademie, 43. Rimini, 45. Epode, 48. Marat, 49. Naive, 50. Amsel, 52. Baden, 53. Remis, 54. Meran, 55. Reede, 58. Null, 60. Bake, 62. Enz.

Silbenrätsel. 1. Wonne, 2. Andromeda, 3. Spaziergang, 4. Geselle, 5. Liebesapfel, 6. Architekt, 7. Echse, 8. Nathan, 9. Ziegenpeter, 10. Tabelle, 11. Illumination, 12. Spekulatius, 13. Taifun, 14. Februar, 15. Ultimo, 16. Erdbeere, 17. Reederei, 18. Darre, 19. Eingeweide, 20. Niagara, 21. Aschersleben, 22. Umhang, 23. Gewitter, 24. Eberesche, 25. Nilpferd, 26. Bitterling, 27. Laune, 28. Innerste, 29. Coventry, 30. Kleie, 31. Gorki, 32. Erlaubnis, 33. Brokat, 34. Obraszow, 35. Riesling, 36. Ernani. — „Was glaenzt, ist fuer den Augenblick geboren, das Echte bleibt der Nachwelt unverloren!"

Spielwürfeldienst der Margarine-Industrie, Berlin, Postamt W 8

An die Sammelfreunde des Kinderspiels „Rostocker Hafen"
in allen Orten der Republik

Berlin, am 18. Februar 1960

Liebe Sammelfreunde!

Das lebhafte Interesse an dem polytechnischen Kinderspiel „Rostocker Hafen" hat uns eine große Anzahl freundlicher Zuschriften gebracht, für die wir allen großen und kleinen Einsendern danken.

Täglich erhalten wir Tausende Karten und Briefe mit vielen Margarine-Wertmarken zugesandt. Für 50 kleine oder 25 große Wertmarken schicken wir jedem Sammelfreund ein Sammelheft. Der Gegenwert für die eingesandten Marken ist auf der ersten Seite des Sammelheftes eingedruckt und berechtigt zum sofortigen Eintausch des 1. Würfels im Lebensmittelgeschäft.

Das ganze Spiel besteht aus 8 Spielwürfeln. Ab Dezember 1959 erscheint monatlich ein Spielwürfel; Nr. 2 im Monat Januar 1960, Nr. 3 im Februar usw. Nach Erscheinen des letzten Spielwürfels im Monat Juli 1960 kann eine große, bunte Spielplatte gegen Abgabe der 8 Titelseiten des Umkartons der Spielwürfel eingelöst werden.

Der Lebensmitteleinzelhandel erhält die Spielwürfel für die eingereichten Sammelseiten vom zuständigen Großhandel Zug um Zug eingetauscht.
Wir sind bestrebt, eine schnelle und reibungslose Zustellung der Sammelhefte zu gewährleisten, deshalb bitten wir alle Sammelfreunde, Namen und Anschrift in Blockbuchstaben zu schreiben.

Nicht haftende Marken sendet bitte in einem Briefumschlag ein.

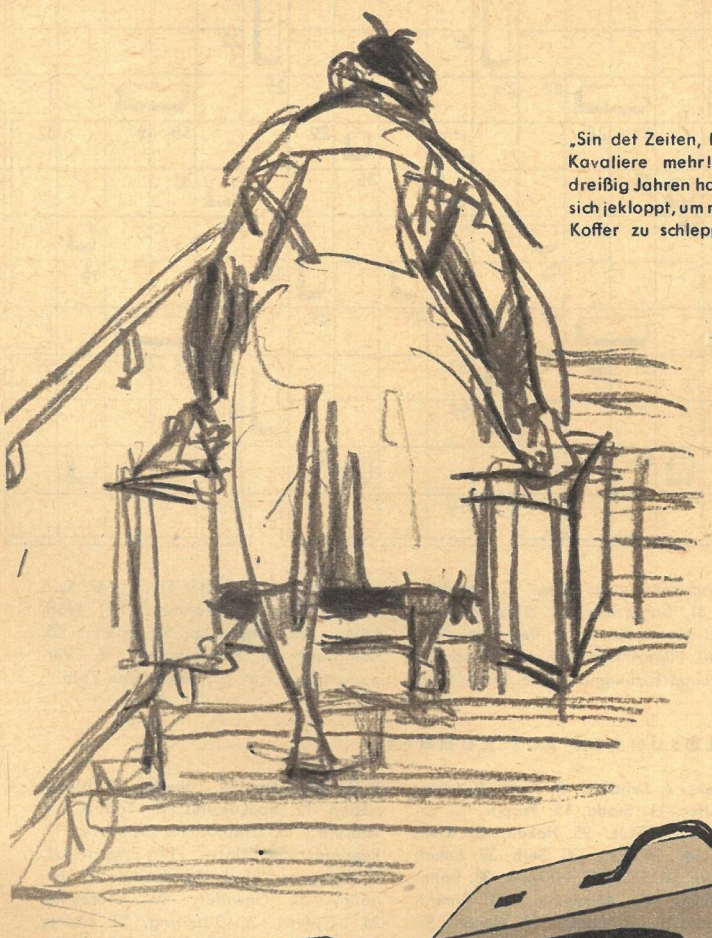
Wir wünschen weiterhin gute Sammelerfolge mit Sahna, Vita, Marina und Sonja!

Ihr Spielwürfeldienst

Sahna, Vita, Marina, Sonja — wertvoll, weil aus Pflanzenöl!

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Chefredaktion Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz, Günther Zumpe (Verlagsleiter)
Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 · Ruf 3 41 15 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6
Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM
△ 381

Richtung Osten
über Alexanderplatz
Ostbahnhof und Ostkreuz



„Sin det Zeiten, keene Kavaliere mehr! Vor dreißig Jahren ham' se sich jekloppt, um meine Koffer zu schleppen!"

„Wat kieken Se denn so, is doch bloß Jejend. N dufter Skat is da ville besser!"

„Da hammer de Briehe, nu gomm die ooch noch Gebäck gontrolliern!'

„Det schmeckt ma, for die Jören ham' se Sitzplätze, und unsereens kann stehn!"

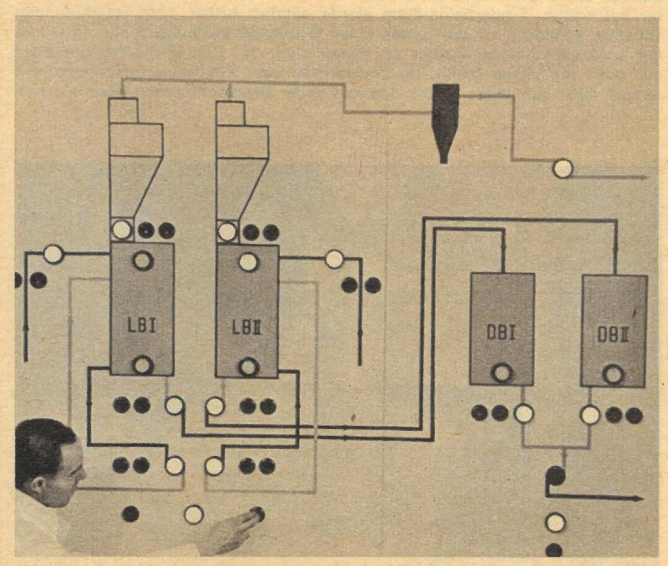
Gedanken: Sie: Na ja, keine Benehmität, nicht mal 'ne Dame unterhalten kann der Schnösel. — Er: Wenn die Olle wenigstens 'ne Tochter mit hätte, lohnte sich ja 'ne Lippe. Aber so ...

Wo Räder rollen, laß zum Schlaf dich nieder, die Muskelzerrung quält erst morgen deine Glieder!

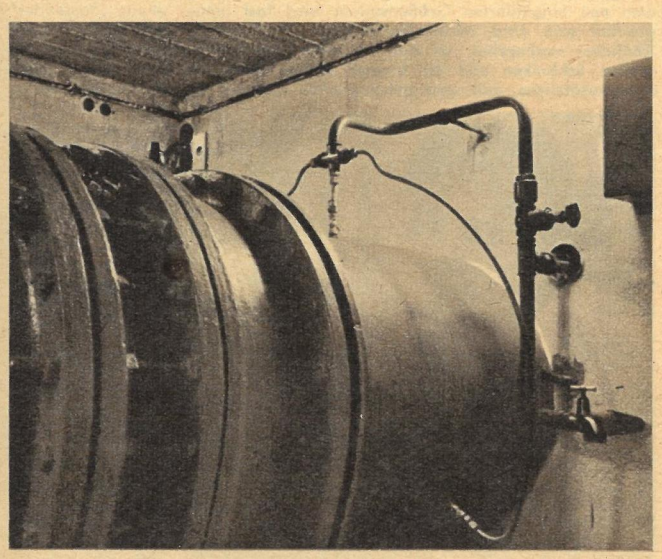
Wasser kontra Karies

Eine der weitestverbreiteten Zivilisationskrankheiten, die vor allem schon beim Kind auftritt, ist die Zahnkaries. Unsere Nahrung, die wir ja zum größten Teil in mehrfach bearbeitetem Zustand zu uns nehmen, enthält bei weitem nicht mehr die 1,2 Milligramm Fluor, die der menschliche Körper je Tag für den Zahnaufbau braucht. In vielen Staaten der Erde laufen umfangreiche Versuche, um der unaufhaltsamen Zerstörung der Zähne vorzubeugen. Es wurden Versuche gemacht mit Fluortabletten, mit der Fluoridierung von Milch oder Salz. Aber all diese Methoden hatten den Nachteil, daß sie sehr kostspielig waren. So kostet eine Fluortablettenkur 12 DM im Jahr. In unserer Republik hat man jetzt, wie auch schon in einer Reihe anderer Staaten, den ersten Schritt zur Fluoridierung des Trinkwassers gemacht, und das wird — wie die Wissenschaftler voller Zuversicht behaupten — bestimmt ein Erfolg auf dem Gebiet der Volksgesundheit sein

Als Pulver ist das Natriumsilikofluorid äußerst gesundheitsgefährdend, und die Arbeiter, die in der Karl-Marx-Städter Filteranlage bei Einsiedel damit zu tun haben, sind deshalb mit Atemschutzmasken und Schutzkleidung versehen und hantieren außerdem noch unter einer Absauganlage. In dem Lösebehälter von 20 Kubikmeter Fassungsvermögen beginnt die Wandlung des giftigen Pulvers zu der vom Menschen so dringend benötigten Fluorbeigabe

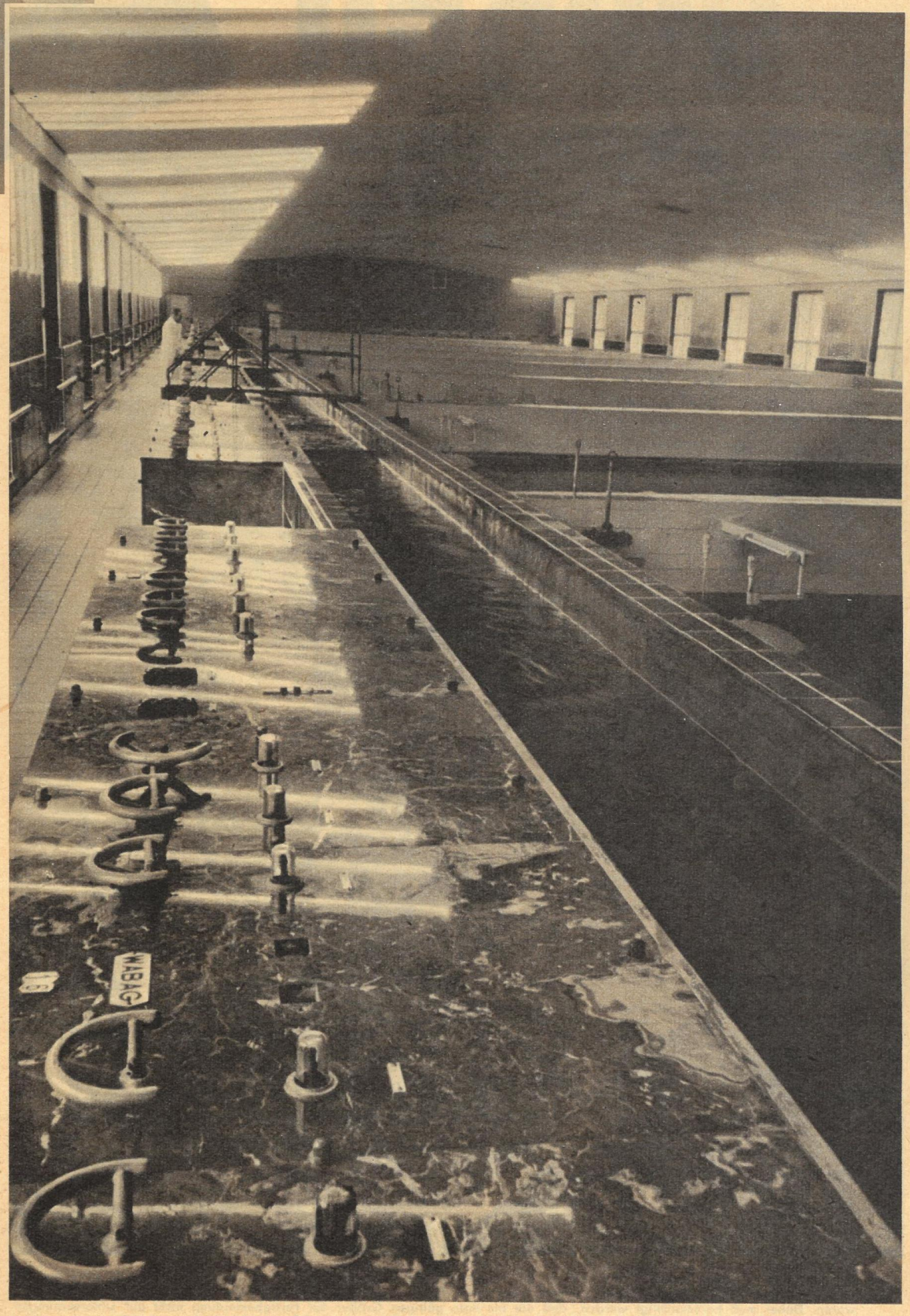


Die Karl-Marx-Städter Fluoridierungsanlage läuft vollautomatisch, um jedes menschliche Versagen von vornherein auszuschalten. In der Steuerzentrale ist mit Hilfe von Lampen jederzeit die Arbeitsweise der Löse- und Dosierungsbehälter zu überprüfen. Trotz der Sicherheit der automatischen Anlage werden täglich chemische Kontrollen in Laboratorien der Wasserwirtschaft und außerdem Stichproben durch das Bezirkshygieneinstitut durchgeführt

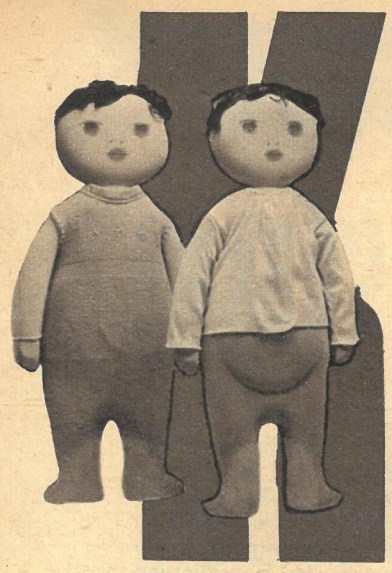


Vor dem Passieren der Kiesfilter wird dem Rohwasser durch das oben sichtbare kleine Rohr die Fluorbeigabe von 1 Milligramm je Liter zugesetzt, die genügt, um den normalen Zahnaufbau zu sichern. 300 000 Einwohner von Karl-Marx-Stadt werden so prophylaktisch auf Zahnkaries behandelt, ohne daß sie deswegen lange Wartestunden beim Zahnarzt versitzen müssen. Eine Überschlagsrechnung hat ergeben, daß diese Vorbeugungsmaßnahme, die die umfangreichste Europas ist, je Einwohner und Jahr nur ganze 10 Pfennig kosten wird

Fotos Buschmann / Text Rödel



Modern und großzügig nach den letzten Erkenntnissen der Wasserwirtschaftstechnik eingerichtet ist die Filteranlage in Einsiedel bei Karl-Marx-Stadt, die nun durch die Fluoridierungsanlage noch besonderes Gewicht bekommt. Der Fluoridierung sind monatelange Zahnuntersuchungen bei rund 30 000 Kindern und Jugendlichen in Karl-Marx-Stadt vorausgegangen. Die regelmäßigen Untersuchungen sollen bis 1978 fortgesetzt werden. Zu diesem Zweck wurde für jedes Kind eine Karteikarte angelegt, die eine hollerithmäßige Auswertung gestattet, so daß im Laufe der Jahre Vergleiche mit dem Zahnbefund vor der Fluoridierung möglich sind. Die dabei gewonnenen Erfahrungen werden dazu beitragen, daß späterhin auch in anderen Städten unserer Republik Fluoridierungsanlagen errichtet werden können. Das wird allerdings nicht von heute auf morgen geschehen, da keine zweite Stadt so günstige Voraussetzungen hat wie Karl-Marx-Stadt mit nur einer Filteranlage



Damit künftig Frau Eva jedes Kleid gleich „von der Stange" paßt, dienten 17 000 Damen als Modell. Daraus ergaben sich:

Korrigierte Größen

Auch unsere Kleinsten haben schon ihre Sorgen auf dieser Welt, und wir können die Tränen des Babys verstehen, wenn wir die viel zu große Garnitur betrachten. Kinderbekleidung wurde nämlich bisher nach verschiedenen Tabellen gefertigt, so daß unter einer Größenbezeichnung Kleidungsstücke mit unterschiedlichen Maßen zu finden sind. In Zukunft haben Sie aber nur noch die kleine Mühe, Ihr Töchterchen oder Söhnchen zu messen, und danach läßt sich dann sofort das passende Strampelhöschen heraussuchen

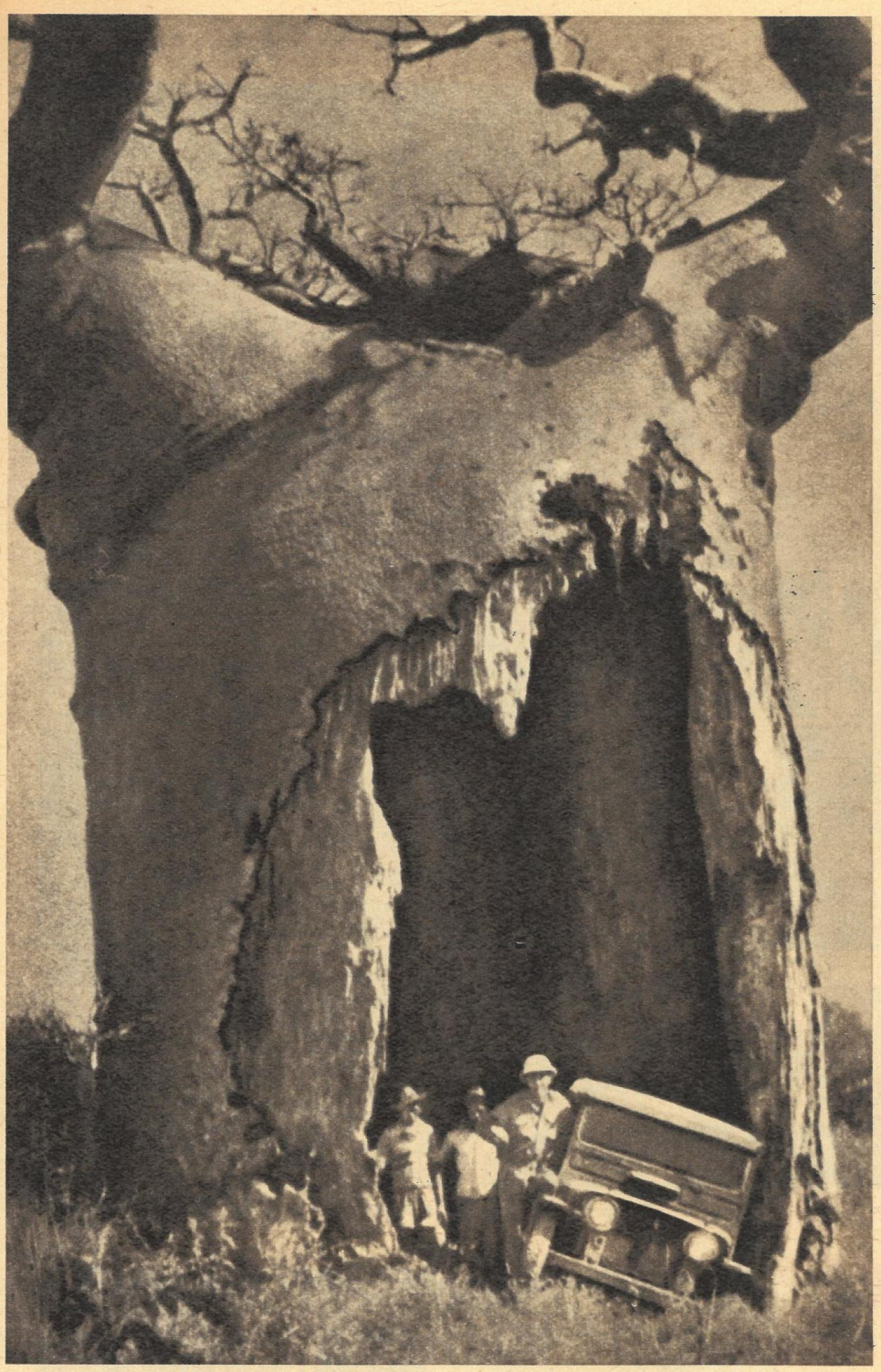
Wie ärgerlich für viele Frauen, wenn ihnen im HO-Warenhaus ein hübsches Kleid gefällt, aber leider nicht zu erwerben ist, weil die Oberweite . . . Doch langsam! Bisher gab es 27 Größen, mit denen nur 30 Prozent unserer Frauen zu bekleiden waren. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die bis dato gültigen Größen für Fertigbekleidung nicht auf Untersuchungen der Körpermaße beruhten, so daß die „42" eine konstruierte Wunschfigur war. Die Zentrale Forschungs- und Entwicklungsstelle für Bekleidungsindustrie und die Zentrale Stelle für Standardisierung haben sich nun das Ziel gesetzt, dieses Durcheinander zu beseitigen. In zehn Monaten wurden 17 000 Frauen gemessen, um einen realen Durchschnitt zu erhalten. Aus diesem leiten sich für die Bestimmung der Größe einer Frau drei Gesichtspunkte ab: die Körperhöhe, der kleine Brustumfang und der Gesäßumfang. Sie brauchen also beim Kauf lediglich diese drei Größen anzugeben, und schon erhalten Sie ein Kleid nach Maß. 1960 werden zunächst 33 Größen eingeführt, mit denen 70 Prozent der Frauen zu bekleiden sind, bis 1965 sollen 90 Prozent mit Fertigbekleidung versorgt werden können. Diese Puppe übrigens ist keine Idealfigur, sondern zeigt, wo am Körper das richtige Maß genommen wird

Text W. Winkler / Fotos P. Friedemann

Damen, die keine Mannequinschlankheit mehr besitzen und bereits das reifere Alter erreicht haben (Bild unten), fanden selten ihnen zusagende Fertigbekleidung. Dieses Übel gehört nun der Vergangenheit an, denn bei dem neu eingeführten Größensystem wird fast immer etwas „Passendes" greifbar sein. Und, meine Herren, ganz im Vertrauen: Auch für Sie ist Ähnliches vorbereitet, so daß in nicht mehr allzu ferner Zukunft die großen Schlanken und die kleinen Dicken ihren „Sonntagsausgehanzug" ohne zusätzliche, zeit- und geldraubende Nachkorrekturen kaufen können

Die viertgrößte Insel der Welt – eine

Spukinsel?



Mutter des Waldes. Angestrengt bemühen sich die Wissenschaftler vieler Länder, das wahre Alter des Affenbrotbaumes zu ergründen. Die kaum oder nur undeutlich ausgebildeten Jahresringe stellen die Botaniker vor eine nicht gerade leichte Aufgabe. Dazu kommt, daß die riesigen Ausmaße des Baumes einer Überschätzung Vorschub leisten: Über 20 Meter hoch und fast 50 Meter im Umfang mißt der Baum, der von den Eingeborenen verehrt wird und den Tausende von Kleintieren bevölkern

Fotos ZB-Archiv

△

Beißen bis aufs Blut. Possierlich und widerspenstig ist der Zwerg unter den Halbaffen Madagaskars, der Mausmaki. Tagsüber schlafend, sucht er sich nachts seine Nahrung — Wildfrüchte und Heuschrecken. Leider ist der afrikanische Gnom kaum zähmbar und nicht nach Europa zu verpflanzen. Mit nadelspitzen Zähnen und den zur Greifzange verwachsenen Fingern ausgerüstet, ist das farbenprächtige Panther-Chamäleon ein ernst zu nehmender Gegner ▷

Urvater der Riesenschlangen. Entsprechend den geographischen und klimatischen Verhältnissen entwickelten sich die Lebewesen zu immer komplizierteren Formen. Die Ureidechse büßte zwar im Laufe der Zeit ihre Beine ein, dafür dehnten sich die Schädelknochen und gestatteten ihr, Tiere, die größer waren als sie, zu verschlingen. Aus der Rieseneidechse wurde so allmählich die — zunächst giftlose — Riesenschlange. — Seit Jahrzehnten eignen sich die französischen Kolonialimperialisten Madagaskars alle natürlichen Reichtümer dieser ertragreichen Tropeninsel an, ohne für die Kultivierung Maßnahmen festzulegen oder gar durchzuführen. Und so herrscht die Natur noch immer fast unumschränkt

Seltene Exemplare. In den Urwäldern am Ikopa, wo tägliche Wolkenbrüche nichts Ungewöhnliches sind und das Thermometer auch des Nachts kaum andere Werte anzeigt als am Tag, sind die Felseneidechsen zu Hause. Hier zwei zoologische Kostbarkeiten: Von dieser Art (oben) sind der Wissenschaft bisher nur zwei Exemplare bekannt, während die Eidechse, die sich auf dem Beutelnest eines Webervogels sonnt (links), auch für die Wissenschaft eine Neuentdekkung ist. Also nicht Spukinsel, sondern unkultivierte Natur

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

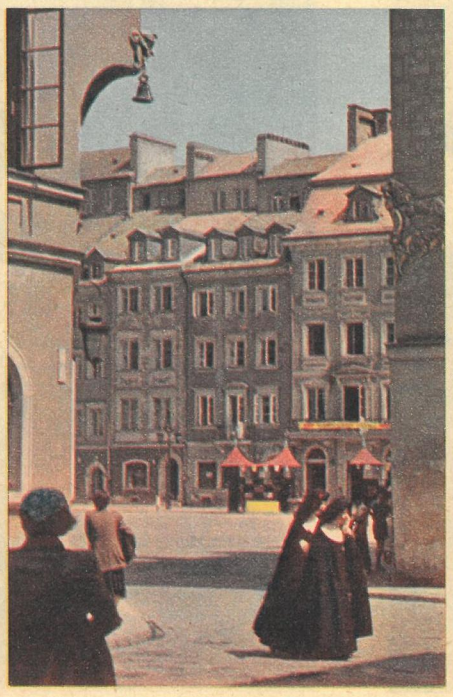
Von der Sigismundsäule am Schloßplatz war nur die Figur erhalten geblieben

Fotos Paul Friedemann

Die neue Altstadt Warschaus

Eingeäschert lag 1945 Warschau. „Ausradiert", wie es im Jargon der Faschisten hieß, sollte die Stätte der polnischen Metropole sein. Heute ist die Stadt wieder ein lebendiges Zentrum froher Arbeit und intensiven Geistesschaffens. Ein besonderes Kleinod aber ist die Altstadt. Mit außerordentlicher Sorgfalt ist sie von Architekten rekonstruiert worden. Jeden Dachziegel, jedes kleinste Überbleibsel der ehemaligen Bauten barg man liebevoll aus dem Schutt. Wer heute auf dem wiedererstandenen Ring der Altstadt steht, glaubt nicht, daß hier noch vor wenigen Jahren kein Stein auf dem anderen lag

Alte Zunftzeichen originalgetreu nachgebildet



Blick zum Ring der Altstadt

In seinen lebhaften Farben sehr reizvoll, ein Volkskunstverkaufsstand auf dem Markt